

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Volksecho. 1946-1950 1950

36 (11.2.1950)

Kurzstreik der Renault- und Citroen-Werke

Aus dem englischen Wahlkampf

Zu McCloy's Rede

Formosa wird befreit

Verlag: Nordbadische Druck- und Zeitungsvertrieb G. m. b. H., Mannheim, S. 3, 10. Fernruf Nr. 432 60. Redaktion: Mannheim, S. 3, 10. Fernruf Nr. 415 85.

Volkszeitung für Baden

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis DM 2,50 einschl. Trägerlohn. Bei Postzustellung DM 2,06 zuz. DM -54 Zustellgebühr.

Jahrgang 5 / Nr. 36

Samstag, 11. Februar 1950

Preis 15 Pf.

Nationale Einheit schafft Brot

Hermann Nuding zeigt den einzigen Ausweg aus der Arbeitslosigkeit

Bonn. (Eig. Ber.) Das müßten alle Erwerbslosen erlebt haben, sagten viele der bis in die späte Nacht hinein ausdauernden Zuschauer der 36. Bundestags-Sitzung.

in Gestalt von Besatzungskosten bezahlt werden müssen, herausgeholt.

Doppelte Ausbeutung

Die arbeitende Bevölkerung steht also unter einer doppelten Ausbeutung und wird unter dieser neu heranrollenden Wirtschaftskrise am schlimmsten zu leiden haben.

werden. Ja, wir haben solche widerspruchsvollen Situationen, daß wir Betriebe haben, in denen die Arbeiter bei Gefahr der Arbeitslosigkeit gezwungen werden, Ueberstunden zu machen, während im gleichen Industriezweig Arbeiter arbeitslos sind und die Stempelstellen bevölkern, und wir haben letzten Endes diesen kardinalen Widerspruch, daß in einem Teil Deutschlands, nämlich in der Deutschen Demokratischen Republik Vollbeschäftigung ist, während hier im Bundesgebiet die Arbeitslosigkeit ständig steigt.

Die Ursachen dieser Widersprüche liegen darin, daß auf an den kranken und krisenhaften Kapitalismus des Westens gebunden sind, indem man schon mehr als 30 Millionen (Fortsetzung auf Seite 2)

Adenauer will vertuschen

Hermann Nuding geißelte zu Beginn seiner Rede den Versuch des Kabinetts Adenauer, die wirkliche Situation dadurch zu vertuschen, daß er neben den 1,9 Millionen Erwerbslosen die 300 000 in Westberlin nicht auf sein Konto buchen wollte und die Arbeitsämter anrief, die schulentlassene Jugend nicht als arbeitsuchend zu registrieren.

Die Erfolge der sozialen Marktwirtschaft, die sich durch nichts von anderen der kapitalistischen Wirtschaften unterscheidet, bestehen darin, daß Profite gemacht worden sind auf Kosten der Arbeiter, die für wertloses Geld die Betriebe wieder aufgebaut und in Gang gebracht haben, während dann der Arbeiter nach der Währungsreform nicht das Nötigste zum Essen kaufen konnte, haben z. B. 450 Aktien-Gesellschaften von Ende 1943 bis Ende 1949 ihre Werte von 2,5 Milliarden auf 4,08 Milliarden gesteigert.

Das ganze Land im Bann des Kampftages

Italiens Bevölkerung ehrte die Toten des Polizeiterrors von Modena

Rom. (EB) In ganz Italien herrschte am 9. Februar Arbeitsruhe. Von 10 bis 10.15 Uhr führte die italienische Arbeiterschaft ihren Proteststreik zur Ehrung der sechs Toten, die am 9. Januar dem Polizeiterrror in Modena zum Opfer gefallen sind, durch.

der Splittergewerkschaften der Rechtssozialisten in Italien haben nicht vermocht, die große eindrucksvolle Demonstration in Italien zu beeinträchtigen.

Nach Modena strömten bereits in den Morgenstunden des Kampftages nach Zehntausende zählende Arbeiter. Die Trauerkundgebung wurde von den Vorsitzenden des italienischen Gewerkschaftsverbandes, Giuseppe de Vittorio, durchgeführt. In der Stadt war jeder Geschäftsbetrieb lahmgelegt. In einer Riesendemonstration zogen die Arbeiter vor die Eisengießerei, wo damals die Polizei ihr

ren schamlosen Feuerüberfall unternahm, der die sechs Todesopfer forderte.

Während des Gedenktages in Modena hatte die Polizei den Befehl, ihre Waffen abzuliegen.

Die italienische Arbeiterschaft bewies am Kampftag der italienischen Arbeiter nicht nur ihre Einheit, sondern auch, daß es möglich ist, ihrem Willen gegen eine feindliche Regierung Geltung zu verschaffen.

„Soldaten — verbündet euch mit den Eingeborenen“

Rom. (EB) „Tragt nicht die Politik einer Regierung, die für die Toten von Modena verantwortlich ist, nach Somaliland“ und „Soldaten — verbündet euch mit den Eingeborenen“ lauteten die Aufforderungen, die durch Flugblätter an alle Soldaten der Truppenteile, die für Somaliland bestimmt sind, in Riesemengen in Italien verteilt wurden.

Prozeß gegen Kriegsverweigerer

Den Haag (RdK) Wie der Demokratische Weltjugendbund mitteilt, werden in Den Haag die Kriegsverweigerer gegen niederländische Soldaten fortgesetzt, die sich weigern, gegen das indonesische Volk zu kämpfen.

So wurde der 20 Jahre alte Jan Maasen zu 3 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Ueber weitere acht Soldaten wurden Gefängnisstrafen bis zu zwei Jahren und zehn Monaten verhängt.

„Schluß mit der Verfolgung aufrechter Deutscher“

Neue Proteste gegen Demontagestop-Prozeß

Im Namen von 21 000 Bergarbeitern protestierten die Betriebsräte der Bergbau AG, in Reddinghausen und Herten gegen die britische Anklageerhebung und sprachen ihre Solidarität mit den angeklagten deutschen Arbeiterfunktionären aus.

Die sofortige Einstellung des Demontagestop-Prozesses in Hannover hat das Generalsekretariat der internationalen Vereinigung politischer Häftlinge des Faschismus (FIAPP) in einem Telegramm an die britischen Besatzungsbehörden in Niedersachsen und an das Militärgericht in Hannover gefordert.

„Niedersächsischen Volksstimme“ und die Niederschlagung der Anklage gegen die Deutschen in Hannover.

Das Gesamt-Hamburger Verteidigungskomitee hat an das Komitee der Kämpfer für den Frieden, z. Hd. Herrn Dr. Hatzfeld, Bad Godesberg, Einschreiben gerichtet und zu einem gemeinsamen Friedenskongreß in Hamburg aufgerufen.

Der Westdeutsche Autorenverband, Bezirksgruppe Niederrhein, erklärt sich in einer Protestentschließung gegen den Protestanschluß gegen den Prozeß in Hannover mit den angeklagten deutschen Arbeiterfunktionären solidarisch.

Mutiges Bekenntnis zum Verbleib der Saar bei Deutschland

Zu den Saarverhandlungen in Paris

Gegenwärtig finden in Paris Verhandlungen des Herrn Hoffmann aus Saarbrücken, Ministerpräsident von des französischen Hochkommissars im Saargebiet, Granval, Gnaden, mit dem französischen Außenminister Schuman statt.

und nationale Selbständigkeit Frankreichs kämpfen.

Wir fühlen uns mit den französischen Arbeitern in Einheit verbunden. Nicht der Abschluß von Staatsverträgen interessiert sie, sondern die Sicherung des Friedens und die Verständigung und Zusammenarbeit der Völker.“

Volkskammer protestiert gegen Immunitätsverletzung

Berlin. (dpa) Die Provisorische Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik

will an alle Länderparlamente und Landtagspräsidenten des Bundesgebietes appellieren, sich für die Immunität des niedersächsischen Landtagsabgeordneten Robert Lehmann einzusetzen und gegen seine Verfolgung durch britische Militärbehörden scharfsten zu protestieren. Ein CDU-Antrag, in dem die Volkskammer den im britischen Demontagestop-Prozeß angeklagten sieben Angestellten der „Niedersächsischen Volksstimme“ ihre Solidarität bekundet, wurde auf der 11. Vollversammlung der Volkskammer einstimmig angenommen.

Bonner Gestapo im Aufbau

Das Amt für Verfassungsschutz entscheidet sich

Bonn. (Eigenbericht.) Wie Bonner Regierungskreise bestätigen, befindet sich das schon seit langem geplante „Amt für Verfassungsschutz“ nunmehr im Aufbau. In diesem Amt soll eine der Nazigestapo ähnliche Organisation entstehen, deren Aufgabe es ist, politisch Andersdenkende zu bespitzeln und den Kampf gegen die gerechten Forderungen der westdeutschen Arbeiterschaft zu führen.

Bekämpfung aller gegen die Kolonisierung Westdeutschlands gerichteten Bestrebungen.

Das „Amt für Verfassungsschutz“ präsentiert sich als ein westdeutsches Gegenstück des berechtigten amerikanischen Ausschusses zur Bekämpfung unamerikanischer Tätigkeit. Die Anglo-Amerikaner haben gefordert, daß das Amt mit dem CIC und dem Secret Service zusammenarbeitet. Die personelle Stärke des „Amtes für Verfassungsschutz“ soll zunächst 500 Personen betragen. Neben den Leitstellen, die in den westdeutschen Ländern als Verbindungsstäbe zwischen den Informationsabteilungen der Länderregierung eingerichtet werden, sollen Sonderstellen in bestimmten Großstädten sowie Sonderkommandos für Spezialaufgaben geschaffen werden.

Das „Amt für Verfassungsschutz“ wird die Dachorganisation für die sogenannten „Informationsabteilungen“, die bereits vor den Regierungen der westdeutschen Länder eingerichtet wurden, darstellen. Die Informationsabteilungen der Länder unterstehen dem jeweiligen Innenminister, der wiederum seine Anweisungen von den Sicherheitsabteilungen der Militärregierung bezieht. Auch das Personal der Informationsabteilungen wird von den Militärregierungen bestätigt werden.

Die Aufgabe der Informationsabteilungen erstreckt sich insbesondere auf das Sammeln und Verwerten von Nachrichten, die den Sicherheitsbehörden und Geheimdiensten der westlichen Besatzungsmächte zugeteilt werden, die Ueberwachung der Korrespondenz und des Telefons politisch mißliebiger Personen und Organisationen, das Sammeln von Material für Schauprozesse vor deutschen oder Militärgerichten und die

Ueber die Person des Leiters der westdeutschen Spitzelorganisation besteht noch keine Klarheit. Gisevius und Diels, die als Mitbegründer der Gestapo über reiche Fachkenntnisse auf dem Gebiet der politischen Bespitzelung verfügen, sollen nicht in Frage kommen, weil ihr Wiederauftauchen den wahren Charakter des „Amtes für Verfassungsschutz“ zu offen erkennen ließe. Als mögliche Leiter des Amtes werden noch der ehemalige „Oberste SA-Führer“ und spätere Chef der Leibbrigade Tschankaischeks, Stennes, und der aus dem Kapp-Putsch bekannte Pabst genannt.

Im Streiflicht gesehen

Zwölf Menschen bei Barackenbrand umgekommen

Grenoble. Bei einem Barackenbrand in der Nähe von Grenoble in Südfrankreich kamen am Donnerstag 12 Personen ums Leben.

US-Soldat ersticht Studenten

Marburg. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung wurde am Donnerstag der von einem amerikanischen Soldaten erstochene Theologie-Student Eberhard Greiffenhagen aus Marburg beigesetzt. 3000 Menschen, darunter die Professoren der Marburger Universität gaben ihm das Trauergeleit.

Greiffenhagen war in der Nacht zum Dienstag von dem 19jährigen amerikanischen Gefreiten Josef Baily durch zwei Messerstiche tödlich verletzt worden, als er einer deutschen Frau zu Hilfe eilte, die von dem Amerikaner belästigt wurde. Er starb auf dem Wege zur Klinik. Baily hat nach Mitteilung der amerikanischen Bezirksverwaltung in Marburg seine Tat vor amerikanischen Kriminalbeamten gestanden.

Lawinenunglück in den französischen Alpen

Grenoble. In der Nähe des Dorfes Besse in den französischen Alpen ging am Donnerstagmorgen eine Lawine nieder, die das Wohngebäude der Arbeiter eines Anthrazitbergwerkes unter sich begrub. Von den 14 Arbeitern, die in dem Haus schliefen, konnten sich nur 2 befreien, die übrigen 12 kamen ums Leben.

Das zusammengestürzte Gebäude ging in Flammen auf. Aus umgestürzten Behältern

auslaufendes Petroleum hatte sich an einer brennenden Lampe entzündet.

Fast jede Familie von Besse trauert jetzt um einen Toten; denn 9 der ums Leben gekommenen Bergleute stammen aus dem Dorf, dessen 150 Einwohner sämtlich miteinander verwandt sind. (Reuter.)

Mit Stemmeln gegen V-Geschloß

Hannover, 9. 2. (dpa.) Mit Meißel und Vorschlaghammer versuchten Arbeiter eines Schnittbetriebes in Northeim (Niedersachsen) kürzlich die Sprengladung eines V-Geschosses auseinanderzuschlagen, die in einem Spezialbehälter unter dem Schrott lag. Keiner der Anwohnenden erkannte die mit diesem Versuch verbundene Gefahr. Erst als der unverwundliche Sprengkörper mit einer Stichflamme bearbeitet werden sollte, kamen Bedenken. Das Bombenräum-Kommando schaffte die tonnenschwere Sprengladung in die Heide, wo sie nach ihrer Sprengung einen haustiefen Krater hinterließ.

Pianist im Konzertsaal verhaftet

Osnabrück. Der Pianist und Chopin-Interpret Frederic Ogous aus Paris, wurde nach einem Chopin-Konzert in Osnabrück von der Kriminalpolizei festgenommen. Ogous, der vor einem Jahr nach Deutschland kam und sich auf Gastspielreisen durch die Bundesrepublik einen bedeutenden künstlerischen Ruf erwarb, soll seit Mitte Januar in Duisburg, wo er einige Zeit im teuersten Hotel wohnte, soll er beispielsweise Kredite in Anspruch genommen haben, für die er ungedeckte Schecks gab. Als Staatenloser untersteht Ogous der deutschen Gerichtsbarkeit. Br.

Am Ende des Artikels ist auf das Verhältnis zu Frankreich eingegangen:

„Wer regiert in Frankreich? Nicht die Arbeiter, die um ihr tägliches Brot, um ein besseres Leben, um die Freiheit

Zu McCloy's Stuttgarter Rede

Es ist gesagt worden, daß die Rede, die der amerikanische Hohe Kommissar McCloy in Stuttgart gehalten hat, an eine andere Rede anknüpfte, die ebenfalls in Stuttgart vorgetragen wurde, nämlich die des ehemaligen amerikanischen Außenministers Byrnes, im September 1946. Jedenfalls ist die amerikanische Deutschlandpolitik wie sie mit jener Stuttgarter Rede eingeleitet wurde, von McCloy am Montag nicht preisgegeben worden. Der Früchte dieser Politik sind wir inzwischen schon in überreichem Maße teilhaftig geworden. Sie haben neues Leid und neue Sorge über uns gebracht und schreckliche Aussichten für die Zukunft.

Mit der Rede Byrnes in Stuttgart wurden die Potsdamer Beschlüsse, die eine gemeinsame Verwaltung, die Schaffung einer gesamtdeutschen Regierung vorsehen, gebrochen, und der Weg zur Bildung der westdeutschen Separatregierung und des westdeutschen Separatstaates beschritten. Es folgte die Verkündung des Marshallplanes, in dem Westdeutschland einbezogen wurde. Um deswillen wurde die Londoner Außenministerkonferenz der vier Großmächte zum Scheitern gebracht.

Der Marshallplan, der dem Atlantikpakt vorausging, machte die Schaffung des westdeutschen Separatstaates zu einer Notwendigkeit für die USA. Diesen Separatstaat Westdeutschland wollen die amerikanischen Imperialisten jetzt zu einem Vorfeld in dem Krieg gegen die Sowjetunion und die Volkdemokratien machen, der mit allen Mitteln verbreitet wird.

Demgegenüber ist die Sowjetunion als Besatzungsmacht dem Potsdamer Abkommen treu geblieben. Sie hat uns Deutschen ihre volle Unterstützung geliehen bei der Befreiung der Kriegsgefangenen, in Gestalt der Entsendung von Konzern- und Trustherren und der Bodenreform, die seit Jahr und Tag durch den Willen des Volkes verwirklicht wurde. Die Sowjetunion hat durch tatkräftige Hilfe dazu beigetragen, daß eine friedlichen Wirtschaft im Osten Deutschlands sich entfalten konnte und schließlich hat sie ihr Einverständnis gegeben dazu, daß die Deutsche Demokratische Republik geschaffen wurde, deren Regierung wirkliche Souveränität übertragen worden ist.

Es konnte nicht ausbleiben, daß diese Entwicklung im Osten unseres Vaterlandes auf die Bevölkerung in Westdeutschland nachhaltigen Eindruck gemacht hat und weiterhin macht. Sollte der amerikanische Hohe Kommissar McCloy wirklich geglaubt haben, durch eine Stuttgarter Rede diesen Eindruck verwischen oder auch nur abschwächen zu können? Hat Herr McCloy vielleicht die Aufhebung des Ruhrstatus und des Besatzungsstatus angekündigt? Im Gegenteil, er hat sogar auf die Befugnisse des Besatzungsstatus Bezug genommen, und wenn er im Zusammenhang damit von ultranationalistischen oder antidemokratischen Kräften spricht, gegen die es sich wenden soll, so beweisen die Wiederentsetzung der alten Hittlerschen Wehrwirtschaftsführer in wichtige Positionen, die Begünstigung und Freilassung von Kriegsverbrechern, das Auftreten solcher Leute wie Hedler, Remer und Feitenhansl, daß sich die nationalsozialistischen, dem amerikanischen Monopolkapital treu ergebenden Kräfte in Deutschland, unter dem Besatzungsstatus außerordentlich wohl fühlen und sich entwickeln konnten. Solche Ereignisse aber wie der Prozeß gegen die acht Deutschen in Hannover, die sich dagegen wandten, daß 120.000 Menschen durch die ungesetzliche, weil im Widerspruch zum Potsdamer Abkommen stehende Demontage von wichtigen Arbeitsplätzen in tiefe Not geraten, beweisen, daß durch das Besatzungsstatus gerade die wirklich demokratischen Kräfte in Deutschland getroffen werden sollen.

Herr McCloy erklärte in Stuttgart, es gäbe keine neue deutsche Armee oder Luftwaffe. Wollte er vielleicht damit in Abrede stellen, daß hohe amerikanische Militärs sich für die Remilitarisierung Westdeutschlands ausgesprochen haben? Ist er vielleicht gegen Adenauers deutsches Kontingent in einer europäischen Armee? Ist er vielleicht von dem Bezirkskommissar der amerikanischen Militärverwaltung Sola in Wiesbaden abgerückt, der dem Vorsitzenden des Jugendforums schwere Vorwürfe gemacht hat, weil in einer öffentlichen Versammlung gegen die Remilitarisierung Deutschlands Stellung genommen werden sollte, der sogar zwei bis drei Jahre Militärdienstzeit als dringend notwendig für die deutsche Jugend erklärte? Hat McCloy vielleicht die Abberufung dieses Mr. Sola bekanntgegeben? Nichts von alledem.

Es sei die Politik Amerikas, sagte McCloy, durch Dekartellisierung und Dekonzentration der Industrie die Freiheit des Handels zu fördern. Dabei ist durch das Ruhrstatus ein so gewaltiger Trust der Montanindustrie geschaffen worden, wie er vor dem in Deutschland noch nie dastand. Die Fortsetzung der Außenhandels-Politik, wie sie von der JEA bestimmt wurde, ist eine einzige Drosselung des deutschen Außenhandels, besonders des Handels mit den Ländern im Osten, die das gegebene Aufnahmegebiet für die deutsche Fertigwarenindustrie sind.

McCloy verspricht Hilfe bei der Lösung von Fragen wie die der Arbeitslosigkeit. Aber was kann da von dem imperialistischen Amerika schon an Hilfe nach Deutschland kommen? Die Arbeitslosigkeit wird durch den Marshallplan von dorthier importiert. Und hat Amerika nicht selbst sechs Millionen Arbeitslose, zu denen weitere Millionen Kurzarbeiter kommen?

Herr McCloy ist es schwierig in „Anbetracht der Tatsache, daß die Vereinigten Staaten schon viel für Deutschland getan haben“, sich vorzustellen, was man vernünftigerweise noch von den USA verlangen könnte. Nun, was es mit den Wohlthaten des amerikanischen Imperialismus für Deutschland auf sich hat, davon ist in diesen Zeilen einiges gesagt worden. Wenn Herr McCloy aber wissen will, was er und seine Auftraggeber noch für Deutschland tun können, dann sei es ihm gesagt:

Geben Sie dem deutschen Volke die Möglichkeit, sein Leben in einer einheitlichen, unabhängigen, friedliebenden demokratischen Republik aufzubauen! Setzen Sie deshalb das Ruhrstatus und das Besatzungs-

(Fortsetzung von Seite 1)
nen Erwerbslose zählt. Diese Staaten, und vor allem die USA, werden mit allen Mitteln versuchen, die Krise auf uns abzuwälzen. Aufträge, die nach Deutschland vergeben worden sind, wie der Auftrag aus China, 1,7 Millionen Tonnen Stahl herzustellen, werden kassiert. Ja, selbst nach der Türkei darf die Eßlinger Maschinen-Fabrik einen Auftrag von 7-8 Lokomotiven nicht ausführen. Tausend deutsche Arbeiter werden dadurch erwerbslos.

Monopole gewinnen an Boden
Hermann Nuding stellt dann weiter fest, daß die Monopole in Westdeutschland

wieder an Boden gewinnen. Proteste von der Regierung Adenauer in dieser Frage zu erwarten, sei lächerlich, denn eine Krähle hackt der anderen die Augen nicht aus. Ja, man muß sogar annehmen, daß in der Regierungsbank nur Menschen sitzen, die nicht nur Interesse an Monopolen, sondern ein Interesse an der Arbeitslosigkeit haben.

Lehrstellen für Schulentlassene
Ein zweites Problem bilden die Lehrstellen für Schulentlassene. Sie sind eine der dringlichsten Notwendigkeiten. Versuche wie in Schleswig-Holstein, eine neue Art von Arbeitsdienst einzurichten, helfen da keinesfalls, sondern bilden nur einen neuen Herd für die Remilitarisierung. Wenn die Regierung erreichen will, daß die Jugend einen Be-

ruf erlernt, dann muß sie den Mut haben, den Unternehmer zu zwingen, in jedem Jahr mindestens 5 Prozent Lehrlinge einzustellen. Eine weitere Möglichkeit, die auch im Rahmen Westdeutschlands zu lösen wäre, ist die Vergrößerung des inneren Marktes. Die Arbeiter haben lang genug gesehen, daß die Preise in die Höhe gegangen sind. Jetzt ist es Zeit, daß man ihnen mehr Lohn gibt. Einer der Herren Redner sagt, wenn mehr Geld in die Bevölkerung hineinkäme, bestände die Gefahr der Preiserhöhung. Das kann er seiner Großmutter erzählen, denn wir haben aus den 2 1/2 Jahren Erhard'scher Wirtschaftspolitik die Erfahrung gemacht, daß gerade in der Zeit, in der keine Löhne erhöht worden sind, die größten Preiserhöhungen waren, erklärte Nuding weiter. Die Monopole können aber in Westdeutschland ihre erhöhten Preise wieder durchsetzen und man kann ein Radio oder Fahrrad gleich welchen Fabrikates kaufen, sie sind gleich teuer, unabhängig von verschiedenen Produktionsbedingungen.

Wer profitiert von der Arbeitslosigkeit?

Wer profitiert von der Arbeitslosigkeit? fragte Hermann Nuding. Von der Arbeitslosigkeit profitieren jene, die sie benötigen, um die Löhne niedrig zu halten. Die Arbeitslosigkeit ist in den letzten Monaten eines der entscheidenden Druckmittel gegen die Lohnerhöhung geworden. Das kann bei jeder Verhandlung zwischen den Gewerkschaften und den Unternehmer-Verbänden nachgewiesen werden. Die Arbeitslosigkeit ist eines der entscheidenden Druckmittel für Forcierung der Rationalisierung auf Kosten der Arbeitskraft, nicht auf Kosten der Modernisierung der Industrie und die Arbeitslosigkeit ist ein Mittel, um die ungelerneten Arbeiter auch in der Kleinindustrie zu Lohn-drückern einzusetzen. Auf allen anderen Gebieten benützt man diese Aermsten, um die Löhne der anderen herabzudrücken, um damit auch die Situation in den einzelnen Betrieben zu ändern, nämlich die in den Jahren 1945-46 und 47 errungenen Betriebsvereinbarungen, bescheidene Mitbestimmungsrechte zu annullieren.

Jetzt sind Sie Lügen gestraft, antwortete Hermann Nuding dem Großsprecher Erhardt, aber die Katastrophen-Politiker sitzen auf der Regierungsbank. Zu dem sogenannten Sieben-Punkte-Programm dieser Regierung könne man kein Vertrauen haben. Wir haben damals die Botschaft gehört, uns fehle damals der Glaube, weil wir sehen, daß die kapitalistische Wirtschaft in eine neue Krise geht. Wir sehen, daß in Westdeutschland nichts unternommen wird, um eine Aenderung der sozialen Struktur vorzunehmen, einer Struktur, die es einigen Wenigen ermöglicht, die große Masse der Menschen auszubeuten. Es bestand deshalb kein Unterschied zwischen der sogenannten Marktwirtschaft und der Wirtschaft im Nazi-Reich. Beide dienten den Interessen der Besitzenden.

Warum spreche man dauernd von der Umsiedlung der Flüchtlinge, führte Nuding weiter aus. Ja, ich dachte, wir wollten endlich Schluß machen mit dem Leid, das diesen Menschen angetan worden ist. Das könnte man auch, wenn man endlich in Westdeutschland die Bodenreform durchführt und Zehntausenden von Bauern Land gäbe, damit sie selbständig werden und von den Arbeitsmärkten in den Industriestädten verschwinden könnten.

Um die Zukunft der Saargruben

Warum werden die Bergarbeiter an der Saar nicht befragt?

Saarbrücken. (Eig. Ber.) Im Mittelpunkt der zur Zeit in Paris stattfindenden Saarverhandlungen steht die Zukunft der Saargruben. Die Herren des Comité des Forges geben sich alle Mühe, juristische Eigentümertitel auf diesen wichtigsten Besitz der Saarbevölkerung zu erlangen.

Zu diesem Zweck werfen sie die Behauptung in die Debatte, französische Kreise hätten in den letzten Jahren 12 Milliarden Dollar in den Saargruben investiert. Als Köder wird die Behauptung lanciert, daß die Anlage von weiteren 25 Milliarden Dollar in den nächsten Jahren beabsichtigt sei. Die Saarbevölkerung erinnert sich jedoch noch sehr gut der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, als nach der Stillung des ersten Kohlenhungers im Konkurrenzkampf der lothringischen und der Saarzechen die

letzteren beim Absatz ihrer Kohlen in Frankreich immer stärker benachteiligt wurden. Die saarländische Bevölkerung und besonders die Bergarbeiter sind entrüstet, daß über die Zukunft ihres Arbeitsplatzes entschieden werden soll, ohne daß sie das entscheidende Wort mitreden.

Handel mit dem Osten

Der entscheidende Schlüssel zur raschen Mildertung und sogar zu einer Ueberwindung der Arbeitslosigkeit ist aber die Ueberwindung der Abschneidung von den ausländischen Märkten, vor allem denen des Ostens, wie es im Interesse des gesamten deutschen Volkes notwendig wäre. Dieses Interesse des gesamten deutschen Volkes zu wahren, betonte Hermann Nuding zum Schluß, müssen alle Demokraten angesichts dieser Millionen von Erwerbslosen bestrebt sein. Diese Millionen können Arbeit und Brot bekommen. Wir könnten Absatzmöglichkeiten bekommen, wenn wir die Abschneidung von den

ausländischen und vor allem von den Märkten des Ostens durch den geeinten Widerstand aller Deutschen überwinden. Es ist nicht ein Problem parteimäßiger Einstellung, sondern es dreht sich um Brot für die Kinder dieser Arbeitslosen. Es dreht sich um Arbeit für die Männer und Frauen, die für ihre Familien zu sorgen haben. Wenn da politische Ziele maßgebend sind, wie im Abschneiden und Abwürgen des Lokomotiv-Auftrages für die Türkei und des Stahlauftrages für China und mit der systematischen Zerstörung des Handels mit der Deutschen Demokratischen Republik, dann steht es schlecht um diesen westdeutschen Staat, dann ist erneut erwiesen, daß Politik gegen die Interessen des Volkes in Westdeutschland gemacht wird. Deshalb ist unser Vorschlag, alle Kraft einzusetzen und von der Regierung zu verlangen, den Handel mit der Deutschen Demokratischen Republik nicht abzubrechen, sondern ihn zu erweitern und dafür zu sorgen, daß das Tor der Hauptstadt auch für den Handel Gesamtdeutschlands mit den übrigen Völkern des Ostens geöffnet wird. Ueberwinden wir die unseelige Spaltung Deutschlands, denn Spaltung bringt Not und Einheit schafft Brot.

Auch Radsportler machen mit

Hannover. (EB) Prominente Radrennfahrer und Teilnehmer des soeben in Hannover beendeten Sechstagerrennens, Harry Saager, Sieger der Deutschland-Rundfahrt 1949, der deutsche Meister Günther Pankeko, Exmeister „Wüste“ Hoffmann und der Holländer Pellenaers richteten an das Komitee „Deutschlandtreffen“ folgendes Begrüßungsschreiben:

„Das Deutschlandtreffen ist nicht nur eine Angelegenheit der FDJ, sondern ein Treffen der gesamten deutschen Jugend. Es wird zu einer großen Willenskundgebung der deutschen Jugend für den Frieden, die nationale Einheit und Unabhängigkeit Deutschlands werden. Daher begrüßen wir das Deutschlandtreffen der deutschen Jugend in der Hoffnung, daß das Treffen dazu beitragen wird, den Frieden der Welt zu erhalten und Deutschlands Einheit wieder herzustellen.“

Katastrophenpolitik

Das Kabinett Adenauer versuchte, als eine der Ursachen der Arbeitslosigkeit das Hereinströmen von Flüchtlingen und Umsiedlern hinzustellen. Vor einigen Monaten habe man davon gar nicht gesprochen, stellte Nuding fest. Damals hat Herr Professor Erhardt eine ganz andere Linie aufgezeigt als heute. Erhardt erklärte am 15. 7. in Düsseldorf: „Wir werden der Arbeitslosigkeit energisch zu Leibe rücken und die Katastrophenpolitik Lügen strafen.“

Kurzstreik der Renault- und Citroen-Werke

Schwer bewaffnete Polizei kann Demonstration der Streikenden gegen „Schmutzigen Krieg“ nicht verhindern

Paris. (EB) Wie angekündigt, streikten am Donnerstag die Arbeiter der Autofabriken Renault und Citroen in Paris.

Die Arbeiter der Autoindustrie leisteten damit dem Aufruf des französischen Gewerkschaftsbundes Folge. Zwei Stunden vor Betriebschluß traten sie am Donnerstag in den Streik, um von ihren Betrieben zum Pariser Sportpalast zu einer Massenkundgebung zu ziehen. Die Kundgebung richtete sich gegen die französische Regierung. Auf hunderten Plakaten und in den Ansprachen wurde von der Regierung die Einstellung des „schmutzigen Krieges“ in Indochina gefordert.

Der Pariser Polizeipräsident hat schwer bewaffnete Polizeiformationen, die Tränengasausrichtungen mit sich führten, zusammengezogen. Die Demonstration der Auto-

Wie seine faschistischen Vorbilder

Buenos Aires. (E. B.) Der argentinische Diktator Peron, der in den letzten Monaten eine Unterdrückungsaktion nach der anderen startete, lieferte jetzt als Begleitmusik zu seinen Terrormaßnahmen eine bezeichnende Rede, in der er sich gegen den Kommunismus wie „gegen den Kapitalismus“ wandte, also den gleichen Tricks machte, den vor ihm und mit ihm alle faschistischen Diktatoren anwandten. Hitler war auch „gegen“ den Kapitalismus. Mussolini ebenso, natürlich nur in Worten, um desto besser die Geschäfte der Hochfinanz des Rüstungskapitals besorgen zu können. Es gibt nichts zwischen Kapitalismus und Kommunismus. Entweder, oder. Jene, die mit den brutalsten Mitteln den Kapitalismus fechten, tun so, als ob sie gegen ihn wären, um das Volk irre zu führen.

Der Polizeistaat Perons

Präsident Peron von Argentinien unternimmt immer strengere Maßnahmen, um seine Position zu halten. Bis vor kurzem beruhte sein Regime auf einem vorsichtigen Gleichgewicht zwischen Drohungen und Versprechungen. Jetzt nehmen die Drohungen die erste Stelle ein. Argentinien wird ein Polizeistaat. Die Polizeikräfte von Groß-Buenos-Aires (mit einer Bevölkerung von 4 Millionen) sind auf 300.000 Mann angewachsen, die unter der direkten Kontrolle der Regierung stehen. „The Observer“, London

Das ungerechte Wahlverfahren

In England hat der Wahlkampf für die Parlamentswahlen am 23. Februar eingesetzt. Die Parteien haben ihr Wahlprogramm veröffentlicht. Seit den letzten Parlamentswahlen im Sommer 1945 ist der größte Teil der Wahlkreise neu eingeteilt worden. Insgesamt gibt es jetzt 625 Wahlkreise, 15 weniger als bei den letzten Wahlen. Demnach wird das neue Parlament aus 625 Abgeordneten bestehen. Im Jahre 1945 waren rund 32.800.000 Personen wahlberechtigt (rund 25.000.000 machten von ihrem Wahlrecht Gebrauch), für die kommenden Wahlen werden rund 34.400.000 Personen als wahlberechtigt genannt. 1945 wurden 11.955.733 Stimmen für die Labourabgeordneten abgegeben und 390 Labourabgeordnete gewählt, 9.453.742 Stimmen wurden für die Tories abgegeben und 217 Toriesabgeordnete gewählt, die Liberale Partei erhielt 2.253.197 Stimmen, jedoch nur 10 Abgeordnete, die Kommunisten 102.780 Stimmen und 2 Abgeordnete.

Diese Mandatsverteilung zeigt schon deutlich, daß das englische Wahlsystem äußerst undemokratisch ist. In jedem Wahlkreis wird gesondert gewählt, d. h., jede Partei stellt ihre Kandidaten in den Wahlkreisen auf. Aus jedem Wahlkreis kann nur ein Abgeordneter hervorgehen, es gilt der Kandidat als gewählt, der für sich mehr Stimmen erhielt, als die andern einzelnen, was also keineswegs bedeutet, daß die Mehrheit der Wähler im Wahlkreis für ihn stimmte. Es ist z. B. möglich, daß in einem Wahlkreis drei Kandidaten stehen und daß nur die Minderheit der Wählerschaft im Parlament vertreten sein wird. Erhält ein Kandidat von insgesamt 9.000 Stimmen 3000, der andere 3.000 und der dritte 2.999, so werden nur die 3.001 Wähler eine Vertretung im Parlament haben, nicht aber

Aus dem englischen Wahlkampf

die anderen 5.999 Wähler des Wahlgebietes. Listenwahl oder Verhältniswahl gibt es nicht. Für jeden Kandidaten muß eine Summe von 150 Pfund Sterling hinterlegt werden. Wenn der Kandidat nicht eine gewisse Mindestzahl an Stimmen erhält, ist diese Summe verfallen.

Diese Anordnung ist ein Hindernis, das den Vertretern der Wertaktiven in den Weg gelegt werden soll. Verschiedentlich wurde von den Kommunisten der Vorschlag gemacht, anstelle der 150 Pfund Kaution die Kandidatur mit 500 bis 1.000 Unterschriften einbringen zu können. Dieser Vorschlag wurde jedoch abgelehnt.

Es kommt vor, daß nur ein Kandidat für einen Wahlkreis aufgestellt wird, z. B. hatte Churchill bei den Wahlen 1945 keinen Gegner. Die Labourparty hatte davon abgesehen, einen Gegenkandidaten aufzustellen. Diejenigen, die in diesem Wahlkreis nicht mit der Wahl Churchills einverstanden waren, hatten keine Gelegenheit, ihre Stimme für einen von ihnen gewünschten Kandidaten abzugeben. Es fand sich einige Tage vor der Wahl ein Außenseiter, der die 150 Pfund Sterling gerne aus Spiel setzte. Er konnte ein Drittel der Stimmen für sich buchen.

Die BEC, die britische Rundfunkgesellschaft, hat den einzelnen Parteien gewisse Sendezeiten zur Verfügung gestellt. Sie tat das infolge „überparteilicher“ Einstellung. Die Labouristen und Konservativen können je 5-mal zu den Hörern sprechen, die Liberale 3-mal und die Kommunisten nur 1-mal, und zwar ist die Sendezeit der Kommunisten für 18,15 Uhr vorgesehen, wenn die Mehrzahl der Arbeiter noch nicht von der Arbeit nach Hause gekommen sind. Die anderen Parteien dagegen wurden für 21,15 Uhr eingeteilt.

K. J.

Die Lage in Asien ist „schrecklich“

Durch den Keil der „Anerkennung“ (der Regierung Ho Chi Minh durch die Sowjetunion, d. Red.) sind die antikommunistischen Mächte erfolgreich wenigstens dreifach gespalten worden: die Amerikaner und Franzosen, die keine rote Regierung anerkennen; die Briten, die Mao in China anerkennen, aber die beabsichtigten, Bao Dai in Vietnam anzuerkennen; die Inder, die Mao anerkennen und darauf bestehen, mit Ho Chi Minh freundschaftliche Beziehungen zu haben. Die juristischen Verwicklungen, die somit innerhalb der antikommunistischen Diplomatie geschaffen wurden, mögen eine einheitliche Politik nicht völlig unmöglich machen, aber sie haben die Schwierigkeit, eine solche zu finden, ungläublich vergrößert...

Die Situation ist schrecklich. Sie ist so schrecklich, daß der Gedanke, man könnte eine einfache Antwort darauf finden, unsinnig wird: daß vielleicht ein paar Kanonen oder Flugzeuge, ein paar Investitionen in der Wirtschaft, eine diplomatische Geste hier oder da die Lage retten kann. Sie kann nicht gerettet werden, wenn die nicht-kommunistische Welt mit ihren westlichen und östlichen Anhängern nicht lernt, zu den großen asiatischen Völkern in einer Sprache zu sprechen, die für sie soviel bedeutet, wie die kommunistische Propaganda, wenn die westliche Welt ihre diplomatischen Züge nicht mit derselben Einheit und Einsicht abstimmen kann wie der Krell...
Sehr starke Kräfte wurden in der Geschichte Asiens freigemacht. Der Krell be-

Märchen über Blitzkrieg verstummt

General Sir John Harding, der Oberkommandierende der Landstreitkräfte im Fernen Osten, sagte, daß in den Kämpfen in Malaya noch kein Ende abzusehen sei. Das unterscheidet sich von dem, was man uns vor einem Jahr erzählte. Damals wurde uns gesagt, daß in drei bis vier Wochen alles in Ordnung sein würde.
„The Manchester Guardian“

Staatstheater

statut außer Kraft! Bekunden Sie Ihre Bereitschaft zum Abschluß eines gerechten Friedensvertrages mit Deutschland und erklären Sie sich mit dem Abzug aller Besatzungstruppen einverstanden, wie die SU dies bereits 1948 gefordert hat!
Das ist allerdings ein Wunsch, den uns Herr McCloy erst erfüllen wird, wenn das ganze deutsche Volk sich in einer großen Kampffront in der Nationalen Front des demokratischen Deutschlands zusammenschließt und gegen die Kriegstreiber und für die Verteidigung des Friedens kämpft, I.H.

Die Partei baut sich ihr Haus!

GENOSSE HILF MIT!

Nach dem „industriellen Herz“ Deutschlands, dem Ruhrgebiet, strecken die kriegslüsterne Imperialisten ihre Hand aus. Dort in den Brennpunkt der internationalen Politik gehört die Führung unserer Partei in Westdeutschland. In eigenem Hause muß unser Parteivorstand seinen Sitz haben.

Deshalb, Genosse, hilf mit am Aufbau unseres eigenen Parteihauses in Düsseldorf. Fordere von deinem Zehnergruppenleiter die Sondermarken zur Finanzierung unseres Parteihauses. Beweise deine proletarische Solidarität und übernehme bei dieser Sonderaktion die Patenschaft für erwerbslose Genossen, Rentner und Invaliden.

Mit der Erfüllung dieser Aufgabe in deiner Grundeinheit hilfst du, die Pläne der imperialistischen Kriegsbrandstifter zu durchkreuzen; denn das Haus unseres Parteivorstandes wird ein Bollwerk des Friedens sein.

Parteiivorstand, Abteilung Kasse.

SONDERMARKEN 100

WIE RAUBEN UNSERE PARTEIFÄHNCHEN

SONDERMARKEN 100

WIE RAUBEN UNSERE PARTEIFÄHNCHEN

Formosa wird befreit

Kanton. Die Befreiung Formosas wurde auf einer Tagung des Militär- und Verwaltungsausschusses für die ostchinesischen Provinzen als eine der wichtigsten Aufgaben für die nächste Zukunft bezeichnet.

Gemeinsame Friedensaktion in den Niederlanden

Amsterdam. Die Wertaktiven von Amsterdam und Rotterdam haben örtliche Friedenskomitees gebildet, die eine gemeinsame Aktion aller niederländischen Hafenarbeiter gegen die Pläne der imperialistischen Kriegshetzer durchführen sollen.

WGB-Delegierte bei der UN protestieren

Die Delegierten des Weltgewerkschaftsbundes bei der UN protestierten vor Pressevertretern gegen den Beschluß des Wirtschafts- und Sozialrates, den Antrag der Delegierten über eine Untersuchung der Rassen-diskriminierung in den USA, Frankreich, den französischen Kolonialgebieten, Olyvrien und den Niederlanden an das internationale Arbeitsamt abzugeben.

Die Demokratische Republik Vietnam

Fünf Jahre Kampf des vietnamesischen Volkes gegen koloniale Unterdrückung

Die Anerkennung der Demokratischen Republik Vietnam durch die UdSSR und der Volksrepublik China, den Ländern der Volksdemokratien und der Deutschen Demokratischen Republik rückt ein Land in den Vordergrund des Interesses, dessen Bevölkerung seit fünf Jahren zäh und beharrlich für seine Befreiung von kolonialer Unterdrückung kämpft.

Wir bringen heute einen kurzen Überblick über die einzelnen Etappen dieses Kampfes seit 1945. Die darin verwendeten Angaben haben wir dem Zentralorgan der KPF, „L'Humanité“ entnommen.

Die Demokratische Republik Vietnam erstreckt sich über die Gebiete der ehemaligen französischen Protektorate Tonking und Annam und die frühere Kolonie Cochinchina. Das Gebiet der Republik umfaßt eine Fläche von 350 000 Quadratkilometern mit einer Bevölkerung von mehr als 20 Millionen Einwohnern. Davon leben nur noch zwei Millionen in dem von den Franzosen besetzten Gebiet. Im Januar dieses Jahres kontrollierte die Republik 90 Prozent des gesamten Territoriums von Vietnam.

An der Spitze Vietnams steht seit März 1946 eine demokratische Regierung, die von einem frei gewählten Parlament eingesetzt wurde. Sie stützt sich auf eine breite Koalition der demokratischen Kräfte des Landes, der Bauern, Arbeiter, Intellektuellen und der nationalen Minderheiten. Bei den Wahlen vom 6. Januar 1946 erhielt die Nationale Front unter Führung von Ho Chi Minh neun Zehntel aller abgegebenen Stimmen. Die Rechtmäßigkeit dieser Regierung ist die Tatsache, daß das ganze Land beherrscht, kann von niemandem angezweifelt werden. Auch Frankreich anerkannte die Regierung in einem Abkommen vom März 1946 und schloß im Herbst desselben Jahres mit ihr einen Vertrag ab.

„Wir wollen frei sein“

Im März 1945 setzten die Japaner die französischen Truppen in Vietnam außer Gefecht. Bao Dai, der Tschinkaische Vietnams, erklärte damals: „Das Kaiserreich Annam wird mit all seinen Kräften mit Japan zusammenarbeiten.“

Mit einem hatten allerdings weder die Japaner, noch die Vichy-Franzosen und Bao Dai gerechnet; das war das vietnamesische Volk. Mit einer beispiellosen Hartnäckigkeit schlug dieses gegen die japanischen Okkupanten und die pro-japanischen Marionettenregierungen von Tonking, Annam und Cochinchina los. Am 19. August erlosch sich das vietnamesische Volk gegen seine Bedrücker. Bereits am 25. August wird die provisorische Volksregierung von Vietnam unter Führung von Ho Chi Minh gebildet, die am 2. September die Unabhängigkeit der vietnamesischen Republik verkündet.

Dies mißfiel den Imperialisten. Ende September fallen englisch-indische und französische Truppen in das Gebiet der Republik ein und unternehmen unter dem Vorwand, die Reste der japanischen Truppen zu entwaffnen, militärische Aktionen gegen die Republik. Im Verlauf der Kämpfe gelang es ihnen, Saigon, den Sitz der vietnamesischen Regierung zu erobern. Die Antwort des vietnamesischen Volkes ist verstärkter Widerstand unter der Parole: „Wir haben die japanischen Okkupanten davon gejagt, wir wollen frei sein!“

1946: Ergebnislose Verhandlungen

Der Widerstand des vietnamesischen Volkes nötigt die französische Regierung, am 6. März 1946 ein französisch-vietnamesisches „Vorläufiges Abkommen“ zu unterzeichnen in dem Vietnam als freier Staat anerkannt wird, der eine eigene Regierung, eigene Armee und eigene Finanzen hat und Mitglied der Französischen Union ist. In den folgenden Abkommen ist genau festgelegt worden, daß sich die Stärke der abzulegenden französischen Truppen nur auf 15 000 Mann belaufen soll und daß diese Truppen aus dem Mutterland stammen müssen (also keine Truppen der Französischen Union, auch keine Legionäre, noch weniger SS-Verbände, schreibt „L'Humanité“).

Im Mai 1946 schiffte sich eine vietnamesische Delegation nach Frankreich ein, um

dem französischen Volk die freundschaftlichen Grüße der Republik Vietnam zu überbringen. Am 1. Juni, in dem Monat, in dem Ho Chi Minh sich in Frankreich anschießt, mit den französischen Behörden in abschließende Verhandlungen einzutreten, bildet der Hohe Kommissar Thierry von Argenlieu auf seine eigene Initiative hin eine sogenannte „Autonome Republik Cochinchina“, unter offensichtlicher Verletzung des Artikels 1 der Übereinkunft vom 6. März.

Als im August die seit dem 6. Juli tagende Konferenz von Fontainebleau die Frage des Statuts von Nam Bo (Cochinchina) behandeln wollte, nimmt von Argenlieu die Entscheidung sowohl der einen als auch der anderen Fragen vorweg, indem er in Dalat eine Konferenz einberuft, die „Vertreter“ von Cochinchina und Gebieten von Vietnam vereinigt. Vietnam selbst bleibt aber von dieser Konferenz ausgeschlossen. Trotz der Schwierigkeiten kommt es am 14. September zur Unterzeichnung eines „Modus vivendi“ und zu Erklärungen des gegenseitigen Vertrauens und der Freundschaft. Die französischen Behörden, die von der

Tatsache, daß der Modusvivendi nicht vor dem 30. Oktober in Kraft tritt, profitieren, ergreifen eine Reihe von Maßnahmen, die dem Geist der Abmachungen und Übereinkommen widersprechen. Am 11. November werden die Feindseligkeiten trotz dem beiderseitigen Befehl, das Feuer am 30. Oktober fünf Uhr morgens einzustellen, von den französischen Truppen wieder aufgenommen. Es werden Flugblätter verteilt, nach denen Frankreich, wie auch immer die Abmachungen des Modus vivendi seien, niemals Cochinchina verlassen werde.

Französische Kriegsschiffe und Artillerie beschließen am 24. November Haiphong, Ergebnis 6000 Tote. In Lang-Son gibt es schwere Kämpfe. Gegen Ende Dezember leitet das französische Kommando eine breite militärische Offensive ein. Unter dem Vorwand der Ablösung werden starke Kräfte nach Haiphong geschickt, unter ihnen eine Abteilung Deutscher. Ho Chi Minh erneuert am 31. Dezember seine Friedensvorschläge erhält aber außer der Erklärung „Wir verhandeln nicht mehr“ keine Antwort. Das bedeutet den Krieg.

Erfolge der Vietnamesen

Trotzdem bringt am 25. April 1947 Ho Chi Minh neue Friedensvorschläge ein. Die Antwort des französischen Hohen Kommissars war ein Ultimatum, das die Übergabe aller Waffen, Freiheit des Verkehrs für französische Truppen, bedingungslose Auslieferung aller Kämpfer, die keine Vietnamesen sind und Sammlung aller vietnamesischen Truppen in Konzentrationslagern fordert. Die Regierung Vietnams weist dieses Ultimatum zurück.

Dieses Ultimatum zeigte, daß die Franzosen die Friedensvorschläge der Regierung von Vietnam als Schwäche auslegten und selbst eine Stärke dokumentieren wollten, die sie nicht besaßen. Bald schon sahen sie sich gezwungen, nach einer Marionette zu suchen, die in ihrem Interesse in Vietnam „regieren“ sollte. Sie griffen auf Bao Dai, dem Vertrauensmann der Japaner zurück, auf den Mann, der 1945 von sich selbst sagte: „Während der 20 Jahre war ich nur ein Zeremonienmeister und ein Verteiler von Orden an die Lebenden gewesen. Im Laufe der ganzen 20 Jahre meiner Herrschaft bekomme ich nichts getan zu haben für mein Volk.“

1950 - Jahr des Sieges

Freiheitsbewegung Vietnams in der Offensive

In der Nacht zum 6. Februar sind die Truppen der Demokratischen Republik Vietnam an allen Kampfabschnitten zum Angriff übergegangen. Die französischen Kolonialtruppen und deutschen Fremdenlegionäre sind im Rückzug. Das vietnamesische Volk ist entschlossen, das Jahr 1950 zum Jahr des endgültigen Sieges der Volksbewegung zu machen. Die wirtschaftspolitischen demokratischen Umwälzungen im Lande, die unter der Regierung Ho Chi Minh durchgeführt wurden, die Erfolge, die die Volkswirtschaft bereits aufweisen kann und die die Bevölkerung am eigenen Leibe verspürte, die diplomatische und völkerrechtliche Anerkennung der Republik durch China, die Sowjetunion und die volksdemokratischen Länder, haben dem vietnamesischen Volk das Bewußtsein und die Kraft gegeben, den Termin des endgültigen Sieges über die Truppen der imperialistischen Kolonialherren zu bestimmen.

Das ist die Antwort der freiheitsliebenden Völker Südost-Asiens auf die Erklärung der USA-Weltherrschers-Anwärter, die Millionen Dollar zur bewaffneten Unterdrückung der nationalen Freiheitsbewegung zur Verfügung stellen und mit allen Mitteln versuchen, die südostasiatischen Rohstoffquellen und Absatzmärkte für sich zu erobern.

Die Offensive der Demokratischen Volksarmee in Vietnam ist ein Willensausdruck des Volkes, der nochmals beweist, daß sich das Kräfteverhältnis in der Welt grundlegend geändert hat.

Einige Monate später richtet sich Bao Dai, der im Juni 1947 aus Vietnam geflüchtet war, in Frankreich ein.

Das vietnamesische Volk setzt unterdessen seinen Kampf gegen das Kolonialsystem fort und kann wichtige Erfolge verzeichnen. So verging das Jahr 1948.

Bao Dai, der Schattenkaiser

Der Mißerfolg der französischen Imperialisten, die Demokratische Republik Vietnam mit militärischen Mitteln zu vernichten, zwang die französische Regierung dazu, den Plan zur Schaffung einer Marionettenregierung von Vietnam unter Bao Dai stärker zu betreiben. Am 8. März 1949 schließt sie mit Bao Dai ein Übereinkommen über

die Einbeziehung der von dem Marionettenkaiser kontrollierten Gebiete in die Französische Union.

Wie das französische Volk über den, von ihm selbst als den schmutzigen Krieg bezeichneten Versuch der französischen Imperialisten, ihre Kolonialherrschaft in Vietnam wieder aufzurichten denkt, das zeigt die Weigerung der Hafenarbeiter, Kriegsmaterial nach Indochina zu verladen.

Natürliche Konsequenz einer tatsächlich bestehenden Lage

Inzwischen sind wichtige historische Ereignisse eingetreten. Am 20. Januar erkennt die zentrale Volksregierung der Volksrepublik China die Regierung der Demokratischen Republik Vietnam an. Am 31. Januar gibt die UdSSR ihren Beschluß bekannt, diplomatische Beziehungen mit der Regierung Ho Chi Minh aufzunehmen. Diese Anerkennung war die natürliche Konsequenz einer tatsächlich bestehenden Lage. Der Außenminister der Republik Vietnam erklärte hierzu: „Die Sowjetunion und die chinesische Volksrepublik geben ein Musterbeispiel der gerechten, gleichberechtigten, demokratischen Beziehungen zu allen Ländern, der tiefsten Achtung der souveränen Rechte aller Völker.“

Auch die Deutsche Demokratische Republik hat sich durch die Aufforderung ihrer Regierung an die gegen die Republik Vietnam kämpfenden deutschen Fremdenlegionäre, den Kampf einzustellen, an die Seite der vietnamesischen Republik zu treten und dem Blutvergießen in Vietnam ein Ende zu bereiten, als eine Kraft des Friedens bestätigt.

Sie gibt unmißverständlich zu erkennen, daß die Deutsche Demokratische Republik und die sich um sie scharenden nationalen Kräfte des deutschen Volkes in der Nationalen Front des demokratischen Deutschland mit dem alten verhängnisvollen imperialistischen Weg der deutschen Politik, dem Weg der nationalen und kolonialen



Unterdrückung anderer Völker, gebrochen haben und sich in die Front derer einreihen die, wie die Arbeiter Frankreichs, die koloniale Unterdrückung bekämpfen und ein friedliches Verhältnis aller Völker als gleichberechtigte Glieder der großen friedlichen Völkerfamilie anstrebt. Deutsche Mütter werden dafür sorgen, daß diese Aufforderung an deutsche Soldaten in der französischen Fremdenlegion durch tausend Kanäle nach Vietnam gelangt.

Im Ruf der Deutschen Demokratischen Republik: „Hände weg von Vietnam!“ fühlen wir uns eins mit Millionen von Demokraten des französischen Volkes, mit dem großen chinesischen Volk, mit dem um ihre Freiheit kämpfenden Völkern Asiens, mit der Sowjetunion.

Das französische Volk mit Vietnam solidarisch

Aus der Parlamentsrede der Genossin Jeannette Vermeersch

Vor der französischen Nationalversammlung erklärte die Genossin Jeannette Vermeersch am 27. Januar zu dem schmutzigen Krieg in Vietnam:

„Man verlangt von uns, die Politik der Regierung in Bezug auf Vietnam zu bestätigen. Diese Politik, die die Unabhängigkeit eines großen Volkes unterdrückt, ist eine Politik der kolonialen Unterdrückung und des imperialistischen Krieges. Die Regierung Bao Dai vertritt nicht das Volk von Vietnam. Sie wurde in Paris gebildet. Die Regierung will nur die imperialistischen Profite erhalten, sowie die strategischen Stützpunkte für den Krieg, den ihre amerikanischen Freunde vorbereiten.“

Jeannette Vermeersch rief der Regierung zu: „Die Leichen der Kinder und das Elend eines ganzen Volkes müßten Ihnen den Schlaf rauben. Statistiken besagen, daß in Saigon jährlich von 1000 Kindern 353 sterben. Die Imperialisten waten im Blut dieser Kinder. Wie Läuse saugen sie ihre Profite aus dem Lande Vietnam... Auf den Spitzen Ihrer Bajonette bringen Sie diesen Völkern die Schrecken des Kapitalismus. Das Volk Vietnams hat recht, wenn es mutig und entschlossen Leben, Freiheit, Unabhängigkeit und Brot verteidigt. Das Volk Vietnams führt im eigenen Lande einen gerechten Verteidigungskrieg. Es hat niemanden angegriffen. Sie aber, die französische Regierung, haben Haiphong bombardiert. Nicht die Vietnamesen haben französische Dörfer angezündet, sondern Sie zünden die Dörfer Vietnams an und ahnen damit das schreckliche Beispiel von Oradour-sur-Glane nach.“

Der Widerstand gegen den schmutzigen Krieg ergreift — wie Ihnen bekannt — immer größere Kreise. Sie versuchen, diesen Widerstand durch Ihre Verfolgungen zu unterdrücken. Aber Sie selbst müßten verfolgt werden, weil Ihr Krieg verfassungswidrig ist, weil Sie Komplizen der Ausplünderung Vietnams sind. Noch nie haben Verfolgungen den Widerstand eines Volkes verhindern können. Das französische Volk läßt sich

nicht einschüchtern durch Ihre Maßnahmen, die beweisen, daß Sie Angst vor ihm haben. Der Kampf wird mit noch größerer Kraft weitergehen. Die Mütter werden die Rückkehr ihrer Söhne fordern, und die Arbeiter werden die Herstellung und Verschickung von Kriegsmaterial verhindern.“

Stellungnahme des Politbüros der KPF

„Das Polit-Büro der Kommunistischen Partei Frankreichs nimmt in einer Erklärung Stellung gegen das Abkommen mit Bao Dai, das Ausdruck einer Kolonialpolitik ist, die dem vietnamesischen Volk die Herrschaft eines abgetakelten Kaisers aufzwingen will, der gestern ein Agent der japanischen Okkupanten war, und heute ein Werkzeug der französischen Imperialisten und ihrer amerikanischen Auftraggeber ist.“

Schüler besuchen Betriebe

Neue Lehrmethoden in der Deutschen Demokratischen Republik

Stunend stehen 35 Jungen der siebenten Klasse einer Leipziger Grundschule im volkseigenen Betrieb Polygraph vor einem Ofen, aus dem flüssiges Eisen fließt. Es ist eine Freude zu sehen, wie interessiert die Jungen den Produktionsablauf verfolgen. Einige haben Notizblöcke in der Hand, um das Gesehene festzuhalten.

Die vorbildliche berufsbildende Arbeit der modernen Schule hat in diesem Betrieb die denkbar beste Unterstützung gefunden. Ein Angestellter des Werkes geht vorher in die Schulklassen, um die Kinder theoretisch auf das vorzubereiten, was sie am nächsten Tag in der Praxis sehen sollen. Im Betrieb werden die Jungen in mehreren Gruppen von bewährten Lehrlingen durch das Werk geführt.

Jeden Monat gehen die Kinder der Schule in einen anderen Betrieb. Sie waren schon im Reichsbahnausbesserungswerk, in der Druckerei, im Gaswerk und im Schlachthof.

Unter solchen Umständen von Unabhängigkeit zu sprechen sei eine gemeine Heuchelei. Nur eine Regierung vertritt das Volk von Vietnam, das ist die Regierung der demokratischen Republik von Vietnam unter dem Vorsitz von Ho Chi Minh, die aus dem Befreiungskampf gegen den japanischen Okkupanten hervorgegangen ist. Weil aber diese Regierung die wahre Unabhängigkeit Vietnams will, wird sie von der französischen Regierung bekämpft.

Die Bestätigung des Abkommens mit Bao Dai werde eine Fortsetzung des Krieges in Vietnam zur Folge haben, an dem sich Bankiers, Spekulanten, Geschäftemacher und berüchtigte Politiker bereichern. Eine immer größere Zahl von Franzosen und Französisinnen lehnt sich gegen diesen Krieg auf, fordert Beendigung des schmutzigen Krieges und Zurückziehung des Expeditions-Korps.“

Angst vor der Wahrheit über die CSR | Von Andre Simone, Prag

Der tschechoslowakische Rundfunk erhält täglich viele Briefe aus den kapitalistischen Ländern, in denen der Wunsch ausgesprochen wird, zu erfahren und zu hören, wie die Verhältnisse in der tschechoslowakischen Volksdemokratie sind, wie der arbeitende Mensch lebt und welche Zukunft ihn erwartet. Ein zweites noch ist diesen Briefen gemeinsam: eine bange Vorahnung, daß die Zukunft für den Schreiber nichts Gutes birgt, Unsicherheit, Ungewißheit, wie das Leben sich gestalten wird; das spricht aus jeder Zeile, von wem immer sie geschrieben ist, aus welcher Ecke der kapitalistischen Welt sie auch kommen mag.

Die Briefe stammen aus den verschiedensten Bezirken des Lebens, von Arbeitern, Lehrern, Bauern, Rechtsanwälten, Studenten, kleinen Kaufleuten, von Männern und Frauen, die hart um die Befriedigung der minimalsten Notwendigkeiten des Lebens ringen, von Menschen, die vom Wirbel des kapitalistischen Auf und Ab erfaßt, auf der untersten Stufe halt machen müßten, die arbeitslos sind, oder die befürchten, daß der Hammer der Arbeitslosigkeit am nächsten Zuhlag erbarmungslos auf sie niedersaut.

Die gegnerische Propaganda, die kapitalistische Presse macht die verzweifeltsten Anstrengungen, ihren Hörern und Lesern zu verschweigen, daß es in der Tschechoslowakei aufwärts geht, ihnen einzureden, daß die volksdemokratische Republik von einer schweren Krise erfaßt ist und eigentlich schon in den letzten Zügen liegt.

Je mehr die Arbeitslosigkeit in den kapitalistischen Ländern steigt, desto düsterer schildert die kapitalistische Presse die Lage der tschechoslowakischen Volksdemokratie. Je geringer die Kaufkraft des Lohnes der Arbeitenden in den kapitalistischen Ländern ist, desto heißer ist die Bemühung ihrer Zeitungen und ihres Rundfunks, die

Tschechoslowakische Republik als eine Stätte des schrecklichsten wirtschaftlichen Niedergangs zu schildern.

Warum gerade die Tschechoslowakei? Weil sie zu den ersten zehn industriellen Ländern der Welt gehört, weil der Gedanke, daß ein solches Land erfolgreich die Grundlagen des Sozialismus legen und ihn aufbauen kann die führenden Männer der kapitalistischen Welt schauern macht.

Die Tschechoslowakische Republik hat eine Wirtschaftsstruktur wie Belgien. Wenn in der Tschechoslowakei der Aufbau des Sozialismus Wohlstand und Reichtum für das Volk bedeutet, und in Belgien der Marshallplan das Gegenteil, dann soll und darf um Himmels willen kein arbeitender Mensch der kapitalistischen Welt etwas davon erfahren.

Deshalb berichtete die Londoner „Times“ am 29. Juli vorigen Jahres, also zwei Monate vor der Aufhebung der Brotrationierung und der dritten Preiserhöhung auf dem freien Markt, daß „die tschechoslowakische Wirtschaft vom Zusammenbruch nicht weit entfernt ist“. Darum schrieb Serge Karsky in „Le Monde“ im vergangenen Sommer, daß die Auslagen der Prager Geschäfte leer sind, obwohl sich jeder objektive Ausländer leicht von der Fülle der Waren in den Auslagen wie in den Geschäften überzeugen konnte. Darum verkündet die „Stimme Amerikas“, die nicht die Stimme des amerikanischen Volkes und seiner wirklichen Interessen ist, täglich, daß der wirtschaftliche Tod der tschechoslowakischen Volksdemokratie bevorsteht.

Der Werktätige der kapitalistischen Länder soll nicht erfahren, daß der Lebensstandard der Arbeitenden der Tschechoslowakischen Republik den Vorkriegsstand überschritten hat. Er darf nicht hören, daß die Republik seit ihrer Gründung am 28. Oktober 1948 noch nie so reiche und freu-

dige Weihnachten erlebte wie 1949, daß jeder Arbeitende beschenkt wurde und andere beschenkt hat. Ihm soll verborgen bleiben, daß in der Tschechoslowakischen Republik Löhne und Gehälter durchschnittlich um 15 Prozent erhöht wurden, während in der gleichen Zeit die Preise auf dem freien Markt fünf Mal gesenkt worden sind. Die Preise von Lebensmitteln und Textilien auf dem freien Markt sind am 1. Januar 1950 wieder herabgesetzt worden, diesmal um 20 bis 50 Prozent. Die Rationierung der Schuhe ist zum großen Teil am gleichen Tage aufgehoben worden.

Der Werktätige im kapitalistischen Westen soll nicht darüber informiert werden, daß es in der Tschechoslowakischen Republik nicht einen einzigen Arbeitslosen gibt, während in der kapitalistischen Welt 40 Millionen verzweifelt und vergeblich Arbeit suchen.

Dem Werktätigen der kapitalistischen Länder soll nichts darüber erzählt werden, daß die industrielle Produktion der Vorkriegszeit in der Tschechoslowakischen Republik um beinahe 25 Prozent überschritten worden ist. Er darf nichts davon erfahren, daß bereits im Herbst vergangenen Jahres in der Staatskasse 45 Milliarden tschechoslowakische Kronen waren, daß das Budget ausgeglichen ist, während die Beratungen des französischen Parlaments über das neue Budget die Aushöhlung der Wirtschaft zeigten, und die Haushaltslage in Westdeutschland — gelinde gesagt — schwarz ist.

Der arbeitende Mensch der kapitalistischen Länder soll sich nicht dessen bewußt werden, daß die Außenhandelsbilanz der Tschechoslowakischen Republik aktiv ist, daß sie kein Dollarproblem kennt, daß im vergangenen Jahr um 16 Prozent mehr Rohmaterialien eingeführt wurden als 1948. Kann der Kapitalismus dem Arbeiter sagen, daß die sozialistische Planwirtschaft in

der Tschechoslowakischen Republik laufend neue Betriebe und Fabriken, neue Industriezweige ins Leben ruft, daß die Slowakei, die zu den zurückgebliebensten Gebieten Europas gehörte, in ein modernes Industrieland verwandelt wird? Kann er eingestehen, daß es in der neuen Tschechoslowakischen Republik nicht einen Arbeitslosen gibt?

Soll der Kapitalismus den Werktätigen erzählen, daß eine Prager Arbeiterfamilie mehr Fleisch, mehr Butter, mehr Zucker konsumiert als eine ebenso große Londoner Familie? Soll er dem Bauern sagen, daß das Einkommen des Landwirts in der Tschechoslowakischen Republik im letzten Jahre um 11 Prozent gestiegen ist (in den USA ist es um 10 Prozent gefallen), daß der Absatz seiner Produkte zu guten Preisen selbst bei einer Rekorderte gezeichnet ist, daß auf dem Lande ständig neue Traktoren und landwirtschaftliche Maschinen tschechoslowakischen Produktion eintreffen, die dazu beitragen, den Bodenertrag weiter zu heben? Daß der kleine und mittlere Bauer nicht mehr dem Diktat des Gutsbesitzers ausgesetzt ist, daß auf dem Lande unter den Klein- und Mittelbauern noch nie solcher Wohlstand geherrscht hat, daß sie noch nie zu Weihnachten solche Einkäufe gemacht haben wie in dem eben vergangenen Jahre.

Von all diesen Dingen soll der werktätige Mensch in den kapitalistischen Ländern nichts erfahren, und vor allen Dingen nichts davon, daß der ständige Aufstieg der tschechoslowakischen Volksdemokratie unmöglich gewesen wäre ohne Hilfe der Sowjetunion.

Fleisch, Butter, Getreide, Rohmaterialien — wie zum Beispiel Baumwolle — aus der Sowjetunion bereichern die Ernährung und sichern den Gang der Fabriken. Die Sowjetunion liefert die kompliziertesten Maschinen, deren Lieferung Amerika ablehnt. Sie kauft tschechoslowakische Erzeugnisse, deren Einfuhr nach den Vereinigten Staaten

verhindert wird. Dank der Hilfe der Sowjetunion ist die Tschechoslowakische Republik nicht gezwungen, gleich 18 Marshallstaaten, mit dem Hut in der Hand um amerikanische „Hilfe“ zu betteln, die in Wirklichkeit zur Vertiefung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten und zum Verlust der Unabhängigkeit führt. Dies alles soll der Werktätige im Westen nicht erfahren.

Doch der papieren Vorhang der kapitalistischen Welt, die „Stimme Amerikas“, seiner Satelliten und seiner Agenten, der rechten Sozialdemokraten und der Tito-Faschisten konnte und kann nicht verhindern, daß die Wahrheit ihren Weg findet.

Von Zeit zu Zeit sind sogar Journalisten, die der tschechoslowakischen Volksdemokratie feindlich gesinnt sind, gezwungen, zuzugeben, daß es aufwärts geht, und Zeitungen, die die Verleumdung der Volksdemokratien zur laufenden Praxis gemacht haben, gezwungen, Artikel dieser Art abzurufen. So schrieb Alexander Werth im Londoner „News Statesman and Nation“, daß die Tschechoslowakei „bald wohlhabender sein wird, als irgend ein Land in Europa, wenn die materiellen Bedingungen sich in dem Maße verbessern, wie im vergangenen Jahre“.

Die arbeitenden Massen in den kapitalistischen Ländern wissen oder ahnen, daß die Tschechoslowakische Republik zu den bestnährten, bestbekleideten und bestbeschuhten Ländern Europas gehört. Darum ihr Hungern nach weiteren, detaillierten Informationen, der aus den vielen Briefen an den tschechoslowakischen Rundfunk spricht. Und darum die verzweifeltsten Bemühungen des Kapitalismus, die Arbeitenden glauben zu machen, daß die blühende Tschechoslowakische Republik im würgenden Griff der Krise stecke.

Doch der Marshallplan der Falschinformation ist ebenso kläglich gescheitert wie der Marshallplan der sogenannten „Hilfe“ an die westeuropäischen Länder.

Eine Fritz-Walter-Bombe

Die verleumderische Heize gewisser Kreise in Westdeutschland gegen das große Pfingsttreffen der deutschen Jugend in Berlin hat eine spontane Kundgebung zugunsten des Jugendtreffens in Westdeutschland ausgelöst. In einem Aufruf an die deutsche Jugend fordern bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und angesehene Sportler aus Westdeutschland zur Beteiligung an dem Jugendtreffen auf. Unter den in ganz Deutschland und darüber hinaus bekannten und geschätzten Sportlern, die den Aufruf unterschrieben haben, finden wir auch Fritz Walter, den geistigen Führer der Meistermannschaft des 1. FC Kaiserslautern und seinen Bruder Oskar Walter. Dieses Bekenntnis Fritz Walters zur Einheit der deutschen Jugend und des deutschen Sports wird in dem von Dr. Schumacher geleiteten Tor der Saboteure deutscher Jugend- und Sport-Einheit wie einer der gefährlichsten Bombenschüsse Fritz Walters eingeschlagen haben. Fritz Walters Bekenntnis entspricht ganz seiner sportlichen Methode auf dem Spielfeld, denn Fritz Walter war schon immer das Vorbild für „gutes Zusammenspiel“, was er ja erst unlängst beim Länderpokalspiel in Ludwigshafen so meisterschaftsbewiesen hat. Der Erfolg spricht für diese Methode, bei einer Sportmannschaft nicht minder wie bei einer ganzen Nation. Die deutsche Jugend wird es an Pfingsten beweisen.

Stoß für „gewisse Stabilität“

Neckarsulm. Auf einer Tagung des Katholischen Frauenverbandes in Neckarsulm erklärte Landwirtschaftsminister Stoß, daß für Württemberg-Baden bald mit einem Getreide-, Fleisch-, Fett- und Zuckergesetz zu rechnen sei. Dieses Gesetz werde eine „gewisse Lenkung“ vorsehen. Außerdem bestätigte er, daß die Handelsverträge mit dem Ausland dazu führen, die heimische Erzeugung zu zerschlagen. Die wenigen Wochen der Liberalisierung der Wirtschaft hätten gezeigt, daß ein geregelter Markt notwendig sei, wenn eine „gewisse Stabilität“ erreicht werden soll.

Dieser „Meinungsumschwung“ eines CDU-Ministers ist natürlich für den Unbefangenen berechnend. Die Vorkämpfer für die Liberalisierung spielen jetzt den Überraschten, nachdem das Ergebnis ihrer Politik in das Bewußtsein der Masse der Bevölkerung dringt. Wenn Minister Stoß eine „gewisse Stabilität“ durch eine „gewisse Lenkung“ erreichen will, wie stellt er sich dann wohl eine völlige Stabilisierung unserer Wirtschaft vor? Diese Frage wird der Herr Minister nicht beantworten. Er müßte sonst in logischer Fortführung seiner Ausführungen vor dem Katholischen Frauenbund den völligen Bankrott der derzeitigen Wirtschaftspolitik eingestehen. (Nach VSt.)

Otto Maier gestorben

Im Alter von 62 Jahren verstarb unerwartet und plötzlich durch Herzschlag unser langjähriger Genosse Otto Maier. Der Verstorbene war vor allem im gewerkschaftlichen Leben als ein der Arbeiterklasse treu ergebener Kämpfer bekannt und geachtet. Auch seine Tätigkeit als Betriebsrat in der Firma Zellstoff diente den Interessen der ganzen Belegschaft. Durch sein Hinscheiden ist unserer Partei und der Gewerkschaft I. G. Chemie eine empfindliche Lücke gerissen. Wir werden unserem Gen. Otto Maier stets ein ehrendes Andenken bewahren. Die Bestattung findet am Montag, 13. Februar, 13.00 Uhr, von der Leichenhalle des Hauptfriedhofs statt.

KPD, Kreisvorstand Mannheim

Polizeistreiflicher

Wild-West-Methoden
Das Lehrmädchen befand sich gerade auf dem Nachhauseweg, als ihr im „Unteren Luisenpark“ ein unbekannter Radfahrer im Vorbeifahren gewaltsam die Handtasche entriß und dann in schnellem Tempo verschwand. Für die Akten tasche hatte der Täter anscheinend kein Interesse, denn diese wurde von einem Spaziergänger gefunden, nachdem zuvor das darin befindliche Bargeld entnommen worden war.

Ungetreuer Buchhalter

Durch Falschbuchungen und Zurückhalten von Geldbeträgen gelang es einem Angestellten eines hiesigen Industrieunternehmens, größere Geldbeträge für sich beiseite zu schaffen und sich auf diese Weise in den Besitz von etwa 20.000 DM zu setzen. Sogar Bankbelege wurden vernichtet, um die unterschlagenen Beträge zu verschleiern. Der Festgenommene ist zwar im allgemeinen geständig, doch besteht hinsichtlich der Verwendung des Geldes noch keine Klarheit.

Wohnung als Absteigequartier

In Käferal wurde eine Frau vorübergehend in Haft genommen, weil sie ihre aus zwei kleinen Räumen bestehende Wohnung, in der noch zwei minderjährige Kinder lebten, zweifelhaften Mädchen überließ, die darin gegen Zahlung von 10 DM pro Nacht mit ihren farbigen Freunden verkehrten.

Schülerinnen für Säuglingspflege

Die staatlich anerkannte Säuglings- und Kinderpflegeschule (Leiter Abteilungsarzt Dr. Reinold) der Stadt. Krankenanstalten Mannheim nimmt noch Schülerinnen auf. Auskunft erteilt die Oberschwester der Kinderabteilung.

Mannheimer Jugend will monatliches Forum

Nicht nur Jugendschutz — auch Butterpreise kommen dran

Mannheim. —qu- Als wichtiger Punkt der Sitzung des Mannheimer Jugendrats am Donnerstagabend stand die Frage des geplanten öffentlichen Forums auf der Tagesordnung. Dem voraus ging allerdings ein lebhaftes Gespräch der einzelnen Jugendvertreter, das allzusehr an Bonn erinnerte. Der zweite Vorsitzende, der „die Versammlung zwar nicht sprengen wollte“ wies eingangs darauf hin, daß Vöhringer, der Vorsitzende des Jugendrates, die allmonatlich festgelegte Sitzung nicht aus persönlichen Gründen verlegen dürfe. Es sei schon das zweite Mal. Die Satzungen müßten schließlich eingehalten werden.

Zunächst lag noch nahezu dem gesamten Jugendrat die Protestversammlung zur Jugendschutzwoche vom 28. 1. 50 schwer auf dem Magen. Dazu „einer, der genau Bescheid weiß“: „Man kann sich darüber streiten, ob die FDJ den richtigen Weg gegangen ist. Man sollte nur über Jugendschutz sprechen, und nicht über „Parteipolitik“. (Er kam von den „Falken“, deshalb muß er es ja wissen).

Die FDJ war ganz seiner Meinung, hängte aber nur einen Zusatz an. Wer über Jugendschutz sprechen will, der muß aus den Betrieben kommen und nicht vom grünen Tisch. Die Vertreter der FDJ vom 28. 1. 50 kamen direkt von dort, wo es brennt, und nicht von der Industrie- und Handelskammer.

Es ist fraglich, ob bei der Erörterung dieses Punktes der Vertreter der Gewerkschaften richtig lag, als er sich im Prinzip der Meinung der Falken anschloß. Ein Vertreter der FDJ, der zusätzlich anwesend war, sollte nicht zur Diskussion zugelassen werden. Der Vertreter der Falken überschlug sich, als er für den Antrag sprach. In diesem Zusammenhang

beschäftigte man sich auch mit dem „Badischen Volksecho“, das die Initiative der FDJ bei der Protestversammlung billigte und die Maßnahme Vöhringers kritisierte, als er dem Redner der FDJ das Wort entziehen wollte. Schließlich mußte man den zusätzlichen Vertreter der FDJ doch zulassen, wenn es auch gegen die Satzung ginge, denn die Verlegung der Sitzung ging ja auch gegen die Satzung. Anschließend Stürmer (FDJ) über die letzte Versammlung: „Wir kommen nicht umhin, auf die Hintergründe hinzuweisen, die einen arbeitsrechtlichen Jugendschutz erst notwendig werden lassen. Dazu gehört auch die Ausbeutung in den Betrieben. Ferner die Frage der Arbeitslosigkeit und vor allen Dingen die akute Kriegsgefahr.“

Die „Falken“ wündern sich über die Argumentation der FDJ: „Wir wissen, daß viele Jugendliche schlechten Lohn bekommen usw.“ Warum hat man nicht bei der letzten Versammlung darauf hingewiesen, als alle Vertreter der Wirtschaft anwesend waren?

(Die „Falken“ lesen während der Sitzung eifrig das „Volksecho“). Vöhringer erklärte: „H. N. a. u. (FDJ) ist damals vom Thema abgewichen.“ Der China-Auftrag, sowie das Deutschlandtreffen der Jugend hätten nicht dazu gehört. Offenbar ist ihm der Zusammenhang zwischen Ablehnung des China-Auftrags und der zunehmenden Arbeitslosigkeit, von der auch die Jugend betroffen wird, noch nicht ganz klar.

Anschließend befaßte man sich mit dem geplanten Forum sehr eingehend. Es ging eine ausführliche Begriffserklärung des Forums voraus. Die Streitfrage entstand, soll man sich auf Frage- und Antwortspiel beschränken? Die Gewerkschaftsjugend war

nicht dafür. Man soll sich ruhig auch parteipolitisch unterhalten. „Man kann dort auch über den Butterpreis sprechen...“ (Sehr angebracht). „Allerdings soll man sich noch nicht darüber unterhalten, warum der Käse Löcher hat.“ Zu der Frage, wie soll man das Forum von der Seite aufretender Diskussion betrachten? „Falken“: „Ein Forum, auf dem diskutiert wird, ist kein Forum.“ (Nach amerikanischem Vorbild mit vorge-setzten frisierten Meinungen.)

(Die „Falken“ lesen immer noch das „Volksecho“ vom 9. Februar. Sie beschäftigen sich vor allen Dingen lebhaft mit dem Spitzenartikel auf der ersten Seite: „Kriegsmaterial wird nicht entladen.“ Diese Probleme — die ja, wie bewiesen, die Jugend interessieren — stehen beispielsweise in der „AZ“ nicht auf der ersten Seite.)

Im Antrag der Ev. Jugend zu dem Forum heißt es: „Der Vorsitzende muß das 25igste Lebensjahr erreicht haben.“ Dazu Stadtschulrat Helmuth: „Man bräuhete eine gewisse Erfahrung.“ Dagegen der Vertreter der FDJ: „Als man uns die Panzerfäuste in die Hand drückte, hat man uns auch nicht gefragt, habt ihr eine gewisse Erfahrung...“

Abschließend wurde man sich darüber einig, wer zu dem Forum eingeladen wird. Zunächst einmal die Vertreter der vier politischen Parteien, der Oberbürgermeister, Vertreter des Jugendamtes, des Arbeitsamtes, der Fürsorge, der Schulen, der Gewerkschaften und der Kirchen. Der Termin für das erste öffentliche Forum wurde auf Montag, 6. März 1950 in der Aula der Wirtschaftshochschule festgelegt.

(Die Delegation der „Falken“ legt sorgfältig das „Volksecho“ zusammen und geht nach Hause.)

Direktor Kuhn immer noch optimistisch

Pressekonferenz auf dem Arbeitsamt

Mannheim. —qu- Arbeitsamtsdirektor Kuhn hielt am Freitag-Nachmittag nun doch die geplante monatliche Pressekonferenz zur Erörterung der Arbeitsmarktlage ab. Für den Februar hatte er eigentlich nicht viel neues zu sagen. Seine Ausführungen erschöpften sich lediglich in Wiederholungen und der Feststellung bestehender Tatsachen, die für uns schon vor Monaten klar auf der Hand lagen.

Eingangs meinte er, es könne eigentlich während der „augenblicklichen saisonbedingten Krise“ ein wirkliches Bild der Arbeitsmarktlage für den Arbeitsamtsbezirk Mannheim wiedergegeben werden. Wenn die „Witterung“ wieder besser wird, würde nach seiner Meinung auch die Arbeitsmarktlage wieder günstiger werden. Im übrigen ist uns Herr Direktor Kuhn als Optimist in dieser Hinsicht bekannt. Der Kälteeinbruch hätte vieles über den Haufen geworfen. Viele Arbeiter mußten ihre Arbeit daraufhin aufgeben.

Weiterhin stellte er fest, daß besonders seit Anfang Januar wachsende finanzielle Schwierigkeiten in zahlreichen Mannheimer Betrieben auftreten. Die Ursachen hierfür seien vor allen Dingen der fehlende Kre-

dit. Viele Firmen klagen darüber, daß die Lieferanten von Rohstoffen meistens schon vor Eintreffen der Ware Zahlung verlangen. Obwohl diese Firmen Aufträge haben, können sie das Rohmaterial nicht bezahlen. Sie ersuchen deshalb um Genehmigung zu Teilentlassungen und Kurzarbeit.

Eine weitere Schwierigkeit ist im Rahmen der überhöhten Tabaksteuer für die Tabakverarbeitende Industrie auch in Mannheim aufgetreten. Obwohl wir erst sehr spät von dieser Krise erreicht wurden, stehen wir heute mitten drin.

Anschließend ging Kuhn auf die Zunahme der Arbeitslosigkeit in Mannheim ein. Von der STEG beispielsweise gingen seit ungefähr einem halben Jahr jede Woche 50 Meldungen von Entlassung ein. Auch bei den Angestellten der Besatzungsmacht sei ein ständiger Rückgang von Beschäftigten zu verzeichnen. Zusätzlich bauen die Wirtschafts- und Ernährungsämter durch Aufhebung der Zwangswirtschaft viele Angestellte ab.

Bei der Feststellung der Zahl der augenblicklichen in den Bezirk des Arbeitsamts Mannheim fallenden Beschäftigungslosen von 8828 und der Zunahme für den Monat Januar von 2206 meinte Direktor Kuhn,

dies seien „Zahlen, die zum Erschrecken keinen Anlaß geben.“ Allerdings mußte er anschließend zugeben, daß die Arbeitsmarktlage von heute nicht so günstig sei, wie im Sommer vergangenen Jahres.

Am Rande bemerkte er noch, daß z. B. viele schulentlassenen Mädchen einfach nicht untergebracht werden könnten.

Es ist eine bewährte und immer wieder angewandte Methode von Direktor Kuhn, hauptsächlich bei für die Öffentlichkeit bestimmte Erklärungen, daß die Zunahme der Zahl unserer Arbeitslosen durchaus kein Grund zur Besorgnis sei, da ja im gleichen Augenblick auch die Beschäftigtenzahlen angestiegen seien. Abgesehen davon, daß die 8828 Arbeitslosen nun einmal eine bestehende Tatsache sind, also Menschen, die praktisch auf der Straße liegen, kommen wir nicht umhin, festzustellen, daß die soziale Lage dieser Menschen weit schwerer wiegt, als die Argumentation des Direktors von Mannheimer Arbeitsamt.

Was nützt es dem Arbeitslosen, wenn er weiß, daß die Beschäftigtenzahl steigt und er davon einfach nicht erfaßt werden kann, daß er von Monat zu Monat „Kollegen“ bekommt, die genau wie er mit 24 DM und noch weniger wöchentlich sich und ihre Familien durchbringen müssen. Es entsteht hier die Frage, ist es denn überhaupt notwendig, daß es Arbeitslose gibt? Es gibt Stätten, bei denen es auf Grund ihrer wirtschaftlichen Struktur einfach unmöglich ist, genügend Arbeiter für die Produktion zu finden.

Wenn Direktor Kuhn das nicht einsieht — die Frage wurde ihm vorgelegt — dann müssen wir zwangsläufig zu der Meinung kommen, daß er bei der Rehabilitierung der zunehmenden Arbeitslosenzahlen bemüht ist, die nicht abzuleugnenden augenblickliche westdeutsche Krise zu verschleiern. Es ist auch nur relativ richtig, daß die Lage in Mannheim günstiger als in anderen Städten ist. Wir müssen immer wieder darauf hinweisen, daß die Wirtschaft Mannheims ja kein selbständiger Faktor in der krisenerschütterten Wirtschaftsstruktur Westdeutschlands ist.

„Nicht betroffen“ — aber moralisch verurteilt

Oberkirchenrat Dr. Friedrich, der klassische Opportunist

Karlsruhe. Durch die sehr weitmaschig gewordenen Bestimmungen des Befreiungsgesetzes konnte der evangelische Oberkirchenrat Dr. Friedrich noch einmal als „Nichtbetroffener“ durchschlüpfen. Das Verfahren wurde eingestellt, weil man seine pronazistische Gesinnung nicht als strafbar ansieht und die Kammer trotz vieler gegenteiligen Beweise keine aktive Unterstützung des Nationalsozialismus durch den Oberkirchenrat Friedrich als erwiesen hielt.

Gewiß gab es noch „feinere Leute“ wie ein Oberkirchenrat, die sich zu der zur verbrecherischen Organisation erklärten SS als fördernde Mitglieder bekannten. Friedrich hat im verstorbenen Erzbischof von Freiburg, Dr. Gröber, einen fürstlichen Mitschuldigen.

Nun, die Kirche war während des Dritten Reiches verfolgt, wenigstens der aktive Teil der Bekenntnischristen, denen das Evangelium höher stand, als die weltliche Macht des Rattenfängers von Braunau. Für Friedrich galt es zu laviieren, nicht im Interesse der Kirche, sondern um selbst „oben“ zu bleiben.

Der einzige Vorwurf, zu dem sich der Kammervorsitzende aufschwingen konnte war die Feststellung, daß Dr. Friedrich es immer und zu jeder Zeit ausgezogen verstand, seine Pähne nach dem Wind zu hängen. Der Herr

Film der Woche

Capital „Ein toller Bursche“

Wer kann es anders sein, dieser tolle Bursche als Clark Gable, der Draufgänger, dem nichts unmöglich ist und der sich aus den schwierigsten Situationen immer wieder elegant herauswindet. Er ist mit dem Schließel ebenso gewandt wie mit dem Mundwerk und vor seinem Augenwinkern schmilzt der Stolz der ehrbarsten Jungfrauen dahin. Es muß natürlich hoch hergehen, wenn die Fähigkeiten dieses tollen Burschen glänzen sollen und dafür ist denn Burschen glänzen dieses Metro-Goldwyn auch im Drehbuch dieses Metro-Goldwyn als Mayer-Films reichlich gesorgt. Es ist das für diese amerikanischen Filme typische Milieu der von Gangstern und Gegenangstern beherrschten Kleinstadt, ein seltsam natives Gemisch von Westlerturn und „Gesellschaft“. Es sind auch die gleichen Menschentypen: die Männer bald hemdmächtig mit dem stets griffbereiteten Colt an der Hüfte und bald in Frack und weißer Binde und die Frauen bald in großer Toilette und bald mit allen Attributen der Halbwelt ausgestattet, zuweilen.

Der wildbewegte Lauf der Ereignisse erhält amüsante Einlagen durch das Liebes-Capriccio zwischen dem tollen Burschen und seiner Bändigerin und enthält auch einige Abstecher ins Sentimentale und Tragische. Im Gegensatz zu Clark Gables bereits zu sehr Schablone gewordenem Kraftmeierspiel gibt Lana Turner sich geloster und variantenreicher auf der Gefühlsskala. Ausgezeichnet gelungene Charakterdarstellung sind der verkommene Friedensrichter Frank Morgans und Majorie Main als christliche Jungfer mit verdängten Komplexen. Ein Unterhaltungsfilm, dessen Synchronisierung in deutscher Sprache sich scheinbar lehnte, Hollywood kommt wohl auf seine Kosten in Deutschland mit solcher Dutzendware.

Alster

„Die Gute Erde“

Die Metro-Goldwyn-Mayer drehten 1938 nach dem Buch der amerikanischen Schriftstellerin Pearl S. Buck diesen Film. Die ungeheure weltgeschichtliche Umwälzung in China, also die Schaffung der Demokratischen Volksrepublik machen ihn zu einem historischen Ladehüter.

Wang Lung, der kleine chinesische Reisbauer, lebt auf seinen Feldern, in seiner Hütte aus Bambusmatten. Er heiratet, zeugt Kinder. Dürre trocknet seine Felder aus, der Hunger treibt ihn und die Seinen in die Stadt. Er arbeitet als Kuli, die Familie bettelt. Der Sturz der Mandschukaiser 1912 durch die Kuomintang läßt ihn plötzlich zu unvorhergesehenem Reichtum kommen, er steigt auf in die herrschende Klasse. Wang Lung wird ein Herr. Eine zweite Frau, die er sich aus dem Teehaus holt, bringt Unglück in sein häusliches Leben und eine zweite Naturkatastrophe, eine Heuschreckenschwärm, bedroht seinen nun ausgedehnten Grundbesitz. Die Katastrophe wird abgewendet, Wang Lung kehrt wieder zur „Scholle“ zurück, als seine erste Frau, der gute Stern seines Lebens, stirbt.

So ist die Story und sie ist unwahr, ein typisches Hollywood-Traumfabrikat. An der wahren sozialen Problematik des Kuli von damals geht die Autorin vorbei, wie auch an der Unterdrückung der Chinesen durch die „weißen Teufel“. Kleine Auschnitte aus dem Familienleben und dem Ahnenkult des fernöstlichen Menschen schaffen ein paar Pluspunkte. Paul Muni als Wang Lung, und vor allem Luise Rainer, in ihrer Mütterlichkeit und demütigen Ergebenheit ergreifend, geben realistische Studien des chinesischen Menschen.

Nationaltheater Mannheim

Am Samstag, den 11., und Sonntag, den 12. Februar gastiert im Nationaltheater das Stuttgarter Kabarett „Die Mausefalle“ (Die Kabarettische). Ihr Programm haben sie nach ihrer Hauptnummer „General“, Sie sind des Teufels (Des Teufels General 2. Teil) beilegt. Auch ihre übrigen Programmnummern versprechen eine Fülle glänzender Satiren, in denen mit Humor unserer Zeit der Puls gefühlt wird.

Die Oper bereitet als nächstes Werk den „Freischütz“ von Carl Maria von Weber vor.

Nicht betroffen — aber moralisch verurteilt

Oberkirchenrat Dr. Friedrich, der klassische Opportunist

Oberkirchenrat sehnelte sichtlich vor Stolz, daß es ihm gelang, während des Dritten Reiches als Nationalsozialist zu gelten, ohne Parteibuch und Mitgliedsnummer. So konnte er nach 1945 die Pfäden lustig weiter spinnen, in einer Kirche, die den Prozeß der Selbstreinigung gründlich versäumte.

Friedrich kennt nur den Haß gegen fortschrittliche Ideen und Menschen. Damit versuchte er sich auch während der Verhandlung eine günstige Basis zu schaffen. Denn was wäre geschehen, wenn der Kommunismus gelehrt hätte — so ungefähr versuchte er seine „Haltung“ zu motivieren.

Die Kirche, das können wir dem gesamten Oberkirchenrat bescheinigen, wäre dann sicherlich ihrer eigentlichen Aufgabe nicht entfremdet worden.

Aus der Kunsthalle

Mannheim. Die für Februar vorgesehene Ausstellung „Neue pfälzische Gruppe“ kann z. Zt nicht stattfinden. Statt dessen zeigt die Kunsthalle zwei kleinere Ausstellungen: „Plastik aus eigenem Besitz“ und „Zwei pfälzische Maler (Rolf Müller-Landau und Rudolf Scharpf-Ludwigshafen a. Rh.)“. Zur Eröffnung am Samstag, den 11. Februar, 15 Uhr, spricht Direktor Dr. Passarge einige einführende Worte. Der Eintritt ist frei.

Kraftfahrer-Fernstfahrer! Mit der neuen Auto-Schnellfähre bei Speyer über den Rhein
Ab 13. 2. 1950 täglich von 5.00 bis 23.00 Uhr - Günstige Tarifgestaltung

Quer durch's Land

Ein schwerer Brocken

Heidelberg. Der schwerste Brocken am Mittwochmittag war zweifellos der herabstürzende Felsblock, der von der Teufelskanzel sich löste, über die Eisenbahngleise donnerte und auf der Schlierbacher Straße liegenblieb. Noch rechtzeitig konnte die herannahende Straßenbahn aus Neckargemünd verstanden und damit ein größeres Unglück vermieden werden. Es gehörten schon allerhand Kräfte dazu, den Felsblock aus dem Weg zu räumen.

Umzug des Städt. Steueramtes

Karlsruhe. Das Städt. Steueramt befindet sich ab 6. Februar 1950 im Gebäude des früheren Ernährungsamtes in der Otto-Sachs-Straße. Die Amtsräume befinden sich dort im ersten und zweiten Stock.

Zeugen gesucht!

Heidelberg. Am 6. Februar 1950 gegen 19.55 Uhr ereignete sich in der Friedrich-Ebert-Anlage in Höhe des Hauses Nr. 45 ein Verkehrsunfall, bei dem eine Fußgängerin, die die Fahrbahn überqueren wollte, von einem amerikanischen Personenkraftwagen angefahren wurde. Wie schon berichtet, ist die Fußgängerin an ihren Verletzungen gestorben.

Es werden nunmehr Zeugen für diesen Unfall gesucht, die sich direkt bei der Militärpolizei in Hansauha, Heidelberg, oder bei der Polizeiverbindungsstelle Heidelberg, Rathaus, melden sollen.

Arbeitertagesverein Liederkreis

Heidelberg-Kirchheim. Der hiesige Arbeitertagesverein hielt am vergangenen Sonntag seine diesjährige Hauptversammlung ab. Bei der Wahl des neuen Vorstandes wurden alle bisherigen Vorstandsmitglieder außer dem Kassier wiedergewählt.

Verschiedenen Mitgliedern wurde für 50-, 40- und 25-jährige aktive Mitgliedschaft eine Urkunde und eine Bundessängernadel überreicht. Die jungen Sänger wurden ermahnt, diesen Jubiläen nachzugehen, damit ihnen auch einmal eine solche Ehrung ausgesprochen werden kann.

Aus Berghausen

In der letzten Gemeinderatssitzung wurde der Kassenprüfungsbericht über die unvermütete Kassenprüfung durch die Dienstaufsichtsbehörde dem Gemeinderat eröffnet.

Längere Zeit beanspruchte die Durchberatung einer neuen Satzung über den Anschluß von Grundstücken (Neubauten) an die öffentliche Wasserleitung und über die Abgabe von Wasser. Bevor die Genehmigung der Aufsichtsbehörde eingeholt wird, liegt die neue Satzung zu jedermanns Einsicht für die Dauer von 14 Tagen — vom 6. 2. bis 20. 2. 1950 — auf dem Rathaus offen.

Mit sofortiger Wirkung löste der Gemeinderat die Wohnungskommission auf. Alle vorkommenden Wohnungstragen werden in Zukunft vom Gemeinderat entschieden. Entsprechende Anträge sind beim Bürgermeister zu stellen.

Deutschlandsender

Ab 3. Februar sendet der Deutschlandsender neben der langen Welle auch auf Kurzwelle 49,06 m.

Am 13. Februar, um 19.30 Uhr, wird auf vielseitigen Wunsch das Hörspiel „Und Berge werden versetzt“ wiederholt.

Abonniert das

Badische Volksrecht

Die Propaganda-Fassade: Industrie-Ansiedlung

Um das „Karlsruher Hüttenwerk“ ist es still geworden — Warum schweigt die Verwaltung?

Karlsruhe. Vor Jahresfrist veröffentlichten die Karlsruher Zeitungen einen sensationellen Bericht über den Aufbau eines Hüttenwerkes am Karlsruher Rheinhafen. Es war von erfolgreichen Versuchen der Verhüttung eiserner Erze die Rede und nicht weniger als 45 bis 50 Millionen DM sollte das Projekt kosten. Man versuchte der Bevölkerung einzureden, daß zwei- bis dreitausend Menschen Arbeit und Brot finden würden.

Der Stadtrat war nicht informiert

Am erstauntesten waren die Karlsruher Stadträte, denen die Stadtverwaltung die Vorarbeiten verschwiegen hatte. Wäre die Angelegenheit nicht im Finanzausschuß des Landtags zur Sprache gekommen, hätte sich die Stadtverwaltung auch Monate nachher nicht dazu bequemt, den Stadtrat wenigstens in die groben Einzelheiten einzuweißen. Immerhin konnten wir in Erfahrung bringen, daß die Städtischen Werke einen Geheimemissär nach Trostberg in Bayern entsandt hatten, wo die Großversuche stattfanden.

Oeffentliche Gelder für die Großindustrie

Erst als es um die Finanzierung der Versuche ging, bequeme man sich, auch den Stadtrat mit dem Projekt näher vertraut zu machen. Das Land Württemberg-Baden hatte bereits 150000 DM bewilligt. Die Stadt sollte vorerst 5000 DM und dann schließlich den noch unbekanntem Rest aufbringen.

Inzwischen verhandelte Bürgermeister Dr. Ball mit allen möglichen Finanzhänden und Gruppen der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie, um sie gnädigst zu bewegen, auch in Karlsruhe eine ihrer Ausbeuterfilialen zu eröffnen. Es wurde diesen Herren das Anbieten sehr schmuckhaft gemacht, denn die Großlaboratoriumsversuche sollte sie nichts kosten. Dafür waren ja Staat und Stadt da, um den Profitgärgern die Versuchskosten abzunehmen.

Verlorenes Geld

Seit Monaten ist es still geworden, um das Karlsruher Hüttenwerk. Die Stadtverwaltung umgeht mit höflichem Schweigen einzugestehen, daß über 100000 DM öffentlicher Gelder durchs Versuchskamin in Trostberg gelagt wurden.

Man tut so, als ob... Die kommunistische Fraktion im Stadtrat hatte rechtzeitig erkannt, daß von seiten der Stadtverwaltung die Reklametrommel gerührt wird, um so zu tun, als wenn sie ernsthaft der furchtbaren Ar-

beitslosigkeit in Karlsruhe begegnen wollte. Jetzt werden erneut Projekte gehätschelt, denen das Bankrotmal an die Stirn geschrieben ist. Wieder sollen öffentliche Gelder der Privatindustrie in den Rachen geworfen werden.

Wir warnen die Karlsruher Stadtverwaltung, auf diesem Wege fortzufahren. Mit solch untauglichen, und die städtischen und staatlichen Gelder verschleudernden Methoden wird

weder der soziale Wohnungsbau gefördert, noch die Arbeitslosigkeit beseitigt. Die Bankrottspolitik hat auch in Karlsruhe ein unerträgliches Maß erreicht. Wenn die Geheimniskrämerie im Karlsruher Rathaus nicht aufgehört und der Stadtrat weiterhin von der städtischen Bürokratie als ein notwendiges Uebel betrachtet wird, halten wir es für unsere Pflicht, den Drahtziehern hinter den Kulissen auf die Finger zu klopfen.

In Unordnung geratene „Ordnungszellen“

468 Ehescheidungen im letzten Jahr

Heidelberg. Man muß an einen Vers, der auf der vierten Sitzung der Großen Karnevalsgesellschaft Perkenz zitiert wurde, denken, wenn man die letzte Bekanntmachung des statistischen Amtes Heidelberg über Ehescheidungen und Eheschließungen im Jahre 1949 liest.

Der närrische Dichter sprach in freier Abwandlung der Schillerschen Verse aus dem Lied von der Glocke: „Wohlthätig ist der Ehe Maohit, wanns ab und zu mol thätig kracht, doch wo solch Kräfte sinnlos walten, da kann sich kein Gebild gestalten.“ Und das scheint auch der Fall gewesen zu sein angesichts dieser hohen Zahl von Ehescheidungen, die im letzten Jahr vom Heidelberger Gericht abgewickelt wurden.

Interessant ist die statistische Untersuchung hinsichtlich der Länge der bestandenen Ehen, die jetzt ihr Ende gefunden haben. 92 geschiedene Ehen währten unter 5 Jahre, in 83 Fällen hielt man es 5—10 Jahre zusammen aus, in 51 Fällen 10—15 Jahre. 40 brachten

es auf 15—25 Jahre und 8 gibt es sogar, die länger als 25 Jahre verheiratet waren.

Von den aufgelösten Ehen waren 124 ohne in dieser Ehe geborene Kinder, in 143 Ehen waren minderjährige Kinder und in 6 Ehen waren großjährige Ehen vorhanden.

Die Gründe, die zur Eheauflösung führten, waren in 2 Fällen Ehebruch, in 227 andere Ehevergehen. Es gab sogar zwei Eheaufhebungen wegen Irrtums über die persönlichen Eigenschaften des Partners. Von den geschiedenen Ehen waren allein 91 Kriegsehen, und gemessen an den Eheschließungen des letzten Jahres kamen auf 100 Eheschließungen 15,32 Ehescheidungen, also ein immer noch verhältnismäßig hoher Anteil.

Auch diese Zahlen sind ein beiderseitiger Ausdruck des fortschreitenden Zerfalls einer Gesellschaftsordnung, der selbst vor der Familie nicht mehr haltmacht, von der die bürgerliche Gesellschaft behauptet, sie sei die „Ordnungszelle“ ihrer Welt.

Am Mittwoch war wirklich was los

Gleich eine ganze Kette von Unglücksfällen

Heidelberg. In den letzten Tagen hat sich so allerhand in Heidelberg ereignet. Drei Kinder und ihre Mutter nahmen sich das Leben durch Gas, ein Tag später erlag wieder eine Frau einer Gasvergiftung, ums Haar wäre wenige Stunden später ein junges Mädchen den lebensraubenden Wirkungen des Leuchtgases erlegen. Zwei Tage später wagte jense Dreißendzwei-jährige den tollkühnen Sprung aus dem dritten Stock, und nun ist sogar noch am Mittwochvormittag das 63-Tonnen-Motorschiff

„Hermann“ knapp unterhalb der Karlsruherschleuse gesunken. Durch einen am Steuer entstandenen Schaden lief es auf Grund und alle Bemühungen waren vergeblich, das leckere Schiff wieder heilzumachen.

Überhaupt hatte es dieser Mittwoch in sich. Auf der Straße nach Neckargemünd fiel von einem Lastwagen ein Mühlenwerk herunter und es hätte nicht viel gefehlt, dann wäre ein an derselben Stelle parkendes amerikanisches Auto plattgewalzt worden. Während es hier noch gut abging, konnte das eine 30-jährige Hausgehilfin von sich nicht sagen, denn sie wurde am gleichen Nachmittag von einem amerikanischen Personenkraftwagen so angefahren, daß sie zwar nur leichte Verletzungen, ihr 21 Monate altes Kind aber, das sie auf dem Arme trug, eine Gehirnerschütterung erlitt.

Und da wir schon einmal bei amerikanischen Autos sind, sei auch noch der Zusammenstoß zwischen einem amerikanischen und einem deutschen Auto registriert, wobei das amerikanische dem deutschen derart in die Flanke fuhr, daß sich die Karosserie verbog und der Fahrer in großem Bogen aus dem Auto flog. Resultat: Oberschenkelbruch, Endstation: Chirurgische Klinik.

Nachts zuvor glaubte ein etwas angetrunkenen Friseur aus Wiesloch die Fahrbahn für sich allein gemietet zu haben und hat sich sicher sehr wunderte, daß sein Herumtorkeln eine Aufnahme in die Chirurgische Klinik notwendig machte.

Damit sollen der schaurigen Dinge für heute genug sein.

Als falscher Heimkehrer Geld erschwindelt

Karlsruhe. Ein Schlosser wurde festgenommen, weil er sich unter der falschen Angabe, er sei Heimkehrer, beim Wohlfahrtsamt Geld und andere Zuwendungen erschwindelt hatte und noch anderer Straftaten verdächtig ist.

Einer Hausfrau wurden in einem Kaufhaus aus ihrer Einkaufstasche der Geldbeutel mit etwa 80 DM Inhalt und eine Herrenarmbanduhr gestohlen.

Auf der Kaiserstraße wurde ein Schaukasten erbrochen und daraus ein Modellkleid entwendet.

Auf der Kaiserallee lief ein Mädchen, das über die Fahrbahn sprang, gegen einen vorbeifahrenden Lastkraftwagen. Sie erlitt hierbei einen Schläfenbruch und mußte in bewußtlosem Zustand ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Auf der Gerwigstraße stieß ein Radfahrer beim Ausfahren aus einem Grundstück gegen

einen vorüberfahrenden Lastkraftwagen, der auf der falschen Seite der zweigeteilten Fahrbahn gefahren war. Er erlitt einen Schädelbruch mit Gehirnverletzung, so daß er in lebensgefährlichem Zustand ins Krankenhaus überführt werden mußte.

Kurve der Verkehrsunfälle

Heidelberg. Im Monat Januar ereigneten sich in Heidelberg 72 Verkehrsunfälle, während im Vormonat 80 Unfälle zu verzeichnen waren. Bei 69 Verkehrsunfällen waren in diesem Monat Kraftfahrzeuge beteiligt, 3 Unfälle waren anderer Art. Zwei Todesfälle waren zu verzeichnen. Bei 21 Unfällen sind 27 Personen verletzt worden, darunter 2 Kinder unter 14 Jahren. Der entstandene Schaden beträgt insgesamt 13070 DM. In 44 Fällen ist der Verkehrsunfall auf verkehrswidriges Verhalten von Verkehrsteilnehmern zurückzuführen.

Heinrich Baral
Mannheim-Rheinau
Neuhofstraße 30
Textilwaren und Schuhe
aller Art

Albert Kübler
MANNHEIM
Seckenheimer Straße 44
Beleuchtungskörper
elektr. Heiz- und
Kochgeräte
Rundfunkapparate
elektr. Anlagen

Weitere angeschlossene Geschäfte
empfehlen sich der Südwestdeutschen Kundenkredit-Gesellschaft m. b. H. Mannheim, P 5, 1-4
angeschlossen zu sein.

Paul Gross
Das Spezialhaus
für moderne Kleiderstoffe
Mannheim P 6, 22
Telefon 412 67

TELEKAMPHAUS K.G.
Werkstätten für
Innenausbau
Mannheim, O 3, 1
Heidelberg: Hauptstraße 16

Alles für die Dame
Alles für die Dame

Todes-Anzeige
Otto Maier
Betriebsrat der Zellstoff Waldhof A.G., Mitglied des Vorstandes der Verwaltungsstelle Mannheim und des Hauptvorstandes Hannover der Industrie-Gewerkschaft Chemie, Papier, Keramik
ist schnell und unerwartet, durch Herzschlag aus dem Leben geschieden. Die Arbeiterschaft und die Gewerkschaften verlieren durch sein Ableben einen stets bereiten und entschlossenen Kämpfer für ihre Sache. Er wird lange Zeit in unserer Erinnerung bleiben.
Seine Bestattung erfolgt am Montag, den 13. Februar 1950, nachmittags 13.00 Uhr, auf dem Hauptfriedhof Mannheim, Krematorium.
Industriegewerkschaft Chemie, Papier, Keramik
Der Hauptvorstand Hannover
Die Verwaltungsstelle Mannheim
I. A.: W. Mundt

Todesanzeige
Unser langjähriger Mitarbeiter und stellvertretender Betriebsratsvorsitzender
Herr Otto Maier
ist am 8. Februar 1950 plötzlich verschieden. Mit Herrn Maier ist ein Mann von uns gegangen, der in den langen Jahren seiner Tätigkeit seine Liebe zum Werk und zur Belegschaft unter Beweis stellte und der in den Wirrnissen der Zeit nach 1945 sein soziales Denken und sein gewerkschaftliches Wirken ganz zum Wohle des Werkes und der Belegschaft einsetzte.
Wir beklagen den Tod des so jäh entrisenen Mitarbeiters und werden sein Andenken immer in Ehren halten.
Mannheim-Waldhof, den 9. Februar 1950
Zellstofffabrik Waldhof Werk Mannheim Der Betriebsrat
Zellstofffabrik Waldhof Werk Mannheim Die Direktion

Todes-Anzeige
Mein innigstgeliebter Mann, unser lieber, guter Vater, Opa und Bruder
Herr Otto Maier
ist am 8. Februar 1950, plötzlich und unerwartet im Alter von 61 1/2 Jahren verschieden.
Mannheim, Alhornstr. 10
In tiefer Trauer: Elisabeth Maier, Helmut Maier Gertrud Vogel geb. Maier u. Kind
Feuerbestattung: 13. Febr. 1950, 13 Uhr, Hauptfriedhof

Wir sind schon immer billiger!
Lebensmittel Kempf
jetzt
Ludwig-Frank-Block (Neckarstedt)
Für den Frühstückstisch:
Zucker-Syrup wie Honig 500 g lose -49
Dreifrukt-Marmelade 500 g lose -68
Aprikosen-Konfitüre 500 g lose -95
Erdbeer-Konfitüre 500 g lose 1,25
u. and. Sorten ebenso preiswert
Marmeladen u. Konfitüren l. Gl.:
Kirsch u. Apfel per Glas -98
Aprikosen-Konfitüre per Glas 1,10
Makkaroni - Spaghetti usw.
Typ 612 . . . 500 g lose -45
Mischobst . . . 500 g lose -98
Cadbury-Schokolade (Vollmilch u. Halbbitter) 100-g-Tafel -95
Auf sämtliche Waren erhalten Sie unsere Rabattbons

Uhren-Reparaturen
fachmännisch und preiswert
Zimmer am Tattersall

FILM THEATER
ALSTER
O 3, 6
Telefon 446 47
CAPITOL
Am Meßplatz
Telephon 511 86
PALAST
Heile Str. 11, 6
Telephon 446 25
Paul Muni — Luise Rainer in
„DIE GUTE ERDE“
Nach dem berühmten Roman von Pearl S. Buck.
Der ergreifende Roman eines chinesischen Bauern — die Geschichte des weisen, geheimnisvollen, ewigen Landes China mit all seinen Eigenarten, Nöten und Freuden
Tägl. nur 3 Vorstellungen: 14.30, 17.30, 20.30 Uhr
CLARK GABLE — LANA TURNER in
„Ein toller Bursche“
Schöne Frauen, Abenteuer, Gangster-Liebe, Haß und Intrigen — Große Atmosphäre des wilden Westens
Beginn: 14.00 — 16.30 — 19.00 und 21.00 Uhr
Nur wenige Tage in Erstaufführung
Hans Moser in dem Lustspiel
„DER HERR KANZLEIRAT“
Beginn: 14.00 — 15.45 — 17.45 — 20.00 Uhr
Infolge der großen Nachfrage
täglich 4 Sonders Vorstellungen mit dem Film
von den Geschlechtskrankheiten
„Schleichendes Gift“
Beg. vorm.: 10.00 — 11.00 — 12.30 und abends 22.00
Männer im Parkett, Frauen auf dem Balkon
Sonntag-Vormittag, 11.00 Uhr, Frühvorstellung
„Schleichendes Gift“

Für Instandsetzung Ihrer Schuhe empfiehlt sich
ADAM SEIDELMANN
Schuhinstandsetzungswerkstätte
Mittelstraße 32
Spezialität Creppbesohlung

Deutscher Gewerkschaftsbund
Ortsausschuß Mannheim
Betriebsräte, interessierte Mitglieder! Am Montag, 13. Febr. 1950, um 19.30 Uhr, in der Aula der Wirtschaftshochschule spricht Kollege Kober über: „Betriebsrat so oder so?“
In MANNERSCHUTZ, 2 Dtz. nur 5 DM. Diskret p. Nachn. Frenzel, Heidelberg. 489/16
nur 50% Herdseger flüssig

Was brachte uns die freie Wirtschaft

von Julius Schätzle — M. d. L.

Die Führer des Deutschen Bauernverbandes erhoben nach Beendigung des zweiten Weltkriegs sehr rasch die Forderung nach der Aufhebung der Bewirtschaftung. Die bäuerlichen Abgeordneten der DVP und CDU im Württemberg-Badischen Landtag unterstützten diese Bestrebungen und erhoben darüber hinaus gemeinsam mit ihren Parteifreunden aus der Industrie den Ruf nach der sogenannten freien Wirtschaft. Auch die schwerarbeitenden Bauern hatten das ewige Herumschnüffeln auf ihren Höfen satt und hofften bei einem freien Wettbewerb günstiger wirtschaften zu können.

Wir hatten damals gegen die eingeschlagene Agrar-Politik von Dr. Hermes, Dr. Schlange-Schöningen und des Ministers Stoß unsere Ablehnung zum Ausdruck gebracht. Doch wurden wir in den Parlamenten überstimmt und die Bauern folgten außerhalb des Parlamentes diesen Männern willig. Heute zeigen sich bereits die Ergebnisse der in Westdeutschland geschaffenen zügellosen Wirtschaft und jeder einzelne Bauer spürt beim Verkauf seiner Produkte und beim Einkauf industrieller Waren, wem diese Politik nützt.

Die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse stiegen zwar im Wirtschaftsjahr 1948/1949 um 61 Prozent gegenüber dem letzten Vorkriegsjahr 1938/39. Doch waren die tatsächlichen Einnahmen durch die Ertragsverringerung viel geringer, und erhöhte sich in demselben Zeitraum nur um 31 Prozent. Dem gegenüber waren aber die Unterhaltungskosten für Bauten und Maschinen um 131 Prozent höher, so daß die Mehreinnahmen nicht genügt, die Mehrausgaben zu decken. Die Folgen dieser unterschiedlichen Preisentwicklung zum Nachteil der Bauern hatte zur Folge, daß sich die Rentabilität der Landwirtschaft immer mehr verschlechterte. Die Wirtschaftspolitik der CDU und DVP-Regierung Dr. Adenauers in Bonn zu Gunsten der Groß-Industrie, siehe Benzinpreise, verschärft dieses Mißverhältnis immer mehr.

Viele Bauern glaubten, durch die Preiserhöhungen bei Kartoffeln, Eier und Milch sich den gesteigerten Preisen der Industrie anpassen zu können. Doch zeigte sich sehr rasch, daß dies eine grobe Fehlleistung war. Die Freude über die zu erwartenden Mehreinnahmen wich einer Ernüchterung und den Sorgen im Bauernhaus wurden nicht kleiner. Die Verbraucherschaft in den Städten, insbesondere aber die organisierte Arbeiter-

schaft hat volles Verständnis für den schweren Existenzkampf der schaffenden Bauern. Wenn aber alle Preise steigen und die Löhne und Gehälter immer mehr zurückbleiben, dann werden auch die landwirtschaftlichen Erzeugnisse nicht mehr zu kaufen sein. Man braucht heute keine Lebensmittelkarten mehr. Die Kaufkraft der Arbeiterlöhne ist heute so gering, daß trotzdem nicht mehr eingekauft werden kann. Der Fleischverbrauch beträgt heute pro Kopf und Jahr 17 bis 20 Kilo, während er früher 45-50 Kilo betrug. Bei den anderen hochwertigen Lebensmitteln ist es so ähnlich. Durch die sich ständig verschärfende

Wirtschaftskrise, durch die Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit wird sich der Hunger in den Städten mehren und der Bauer wird mit in diese Krise hineingerissen. Die Ueberangebote oder besser gesagt, die Zahlungsunfähigkeit der arbeitenden Bevölkerung und die damit verbundenen Preisstürze auf dem Eier- und Fleischmarkt sind erst ein Anfang.

Die Agrarkrise im Rahmen der allgemeinen Wirtschaftskrise in Westdeutschland wird durch die Bindung der Bonner Regierung an den Marshallplan und die damit verbundene Ueberflutung mit ausländischen Fertigwaren und landwirtschaftlichen Er-

zeugnissen immer drohender. Die Forderung des Deutschen Bauernbundes nach einer Aenderung der liberalen Agrar-Politik ist nur ein Scheingefecht und kann den Kleinbauern nicht helfen. Man kann nicht auf der einen Seite für die freie Wirtschaft eintreten und auf der anderen Seite einen Schutzwall gegen die freie Wirtschaft bauen. Man kann sich nicht mit der Industrie verbinden und über die hohen Industriepreise klagen. Im Osten Deutschlands, in der Deutschen Demokratischen Republik haben sich die Arbeiter und Bauern zu einer planvollen Aufbauarbeit zusammengefunden. Sie haben gezeigt, daß man aus eigener Kraft alle Schwierigkeiten überwinden kann. Dort gibt es heute keine Arbeitslosen, dort hat auch der Bauer keine Sorgen um den Absatz seiner Produkte, dort braucht er nicht zu fürchten, daß er morgen vom Gerichtsvollzieher von seinem Hof gejagt wird.

Mahle, Mühle, mahle

Von Richard Dehmel

Es steht ein goldenes Garbenfeld,
Das geht bis an den Rand der Welt.
Mahle, Mühle, mahle!
Es stockt der Wind im weiten Land,
Viel Mühlen steh'n am Himmelsrand.
Mahle, Mühle, mahle!
Es kommt ein dunkles Abendrot,
Viel arme Leute schrei'n nach Brot.
Mahle, Mühle, mahle!
Es hält die Nacht den Sturm im Schoß,
Und morgen geht die Arbeit los.
Mahle, Mühle, mahle!
Es fegt der Sturm die Felder rein,
Es wird kein Mensch mehr Hunger schrei'n.
Mahle, Mühle, mahle!

Ende der Agrarkonjunktur in USA

Die New Yorker „Times“ vom 31. 12. 49 berichtet, daß die landwirtschaftlichen Erzeugerpreise um 23 vom 100 unter der Rekordhöhe vom Januar 1948 liegen. Die Lebenshaltungskosten liegen jedoch nur um 4 v. 100 niedriger. Die Kaufkraft des Farmers lag am 15. 12. 49 um 2 v. 100 unter des Jahresdurchschnittes der Jahre 1904-14. (= 100) Der Preisindex der Erzeugnisse lag zu diesem Zeitpunkt bei 236, der der Ausgaben bei 240. Die Nachrichten von der Chicagoer Getreidebörse berichten von weiteren Preisrückgängen für Weizen, Mais, Hafer und Gerste. Die Exportausfuhren für Mehl sind ebenfalls gering. Die Fettpreise sanken um 22 Cents pro 100 Pounds. Damit verschärfen sich die amerikanischen Absatzsorgen noch wesentlich.

Illegale Weineinfuhr

Das Ueberhandnehmen von Weinangeboten französischen Ursprungs in Westdeutschland wird, wie die Wirtschaftszeitung meldet, darauf zurückgeführt, daß über Südbaden französische Spirituosen und elssässische Weine hereinkommen.

Schafzüchter

wehren sich gegen Ueberangebot

Die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Schafzüchter wendet sich in einer Mitteilung gegen die reichlichen Angebote von Schlachtschafen. „Wir erleben hier“, heißt es in dieser Mitteilung, „die ersten Auswirkungen der Auflockerung der europäischen Handelsbeziehungen, wie sie im Rahmen des Europaplanes unter dem Druck der Amerikaner schnellstens durchgeführt werden soll“. Die deutschen Schafzüchter kommen durch diese Einfuhren in eine gedrängte Lage, weil die deutschen Schlachtschafe schon nicht mehr abzusetzen sind.

Keine Düngemittelverbilligung

Das Bundes-Ernährungs-Ministerium gibt bekannt, daß eine Verbilligung der Düngemittel nicht zu erwarten ist. Die Düngemittelfabriken hatten nach Ablauf der Subventionen Zahlungen von sich aus die Düngemittel zu den bisherigen Preisen weitergeliefert, um den von Absatzlockungen bedrohten Markt in Gang zu halten. Die vom Bundesrat bewilligten Subventionen dienen also nicht zur Verbilligung der Düngemittel, sondern fließen den Düngemittelfabriken als Ausgleichszahlungen zu.

Heimkehrer und Neubürger bevorzugt

In Mecklenburg wurden weitere 670 Heimkehrer und Neubürger in Neubauerngehöften angesiedelt. Dadurch wurden diesen Bauern die Voraussetzungen gegeben, damit sie sich wieder selbstständig machen können.

46000 im Berufswettbewerb der Landjugend

Wie das Organ der Demokratischen Bauernpartei-Deutschlands meldet, findet in allen Ländern der Deutschen Demokratischen Republik der zweite Berufswettbewerb der Landjugend eine lebhaftere Beteiligung. Nach einer Mitteilung des Ministeriums für Land- und Forstwirtschaft stehen bisher über 46 000 Jungen und Mädchen im Wettbewerb. Am stärksten ist die Beteiligung im Land Mecklenburg, wo rund 19 000 Jugendliche teilnehmen. Die Zahl der Teilnehmer erhöht sich ständig.

Bauern vertünnen Brotgetreide

Die schleswig-holsteinische Landwirtschaft hat nach einem Marktbericht der Landesbauernkammer infolge der schwierigen Absatzlage bereits erhebliche Mengen Brotgetreide verfüllt. Der nicht abzusetzende Roggen laste „wie ein Alpdruck“ auf dem Brotgetreidemarkt und stelle eine ernste Bedrohung des Marktgefüges dar.

„Handel, Genossenschaften und Verarbeitungsbetriebe“, so heißt es in dem Bericht, „haben ihre Einlagerungsmöglichkeiten zum Teil voll ausgenutzt und sind nicht bereit, neue Mengen vom Erzeuger aufzunehmen.“ Einzelne Getreidefirmen seien direkt dazu übergegangen, Roggen unter dem Einkaufspreis abzugeben. Die Landesbauernkammer befürchtet, daß die Absatzkrise auf dem Brotgetreidemarkt spekulativen Charakter hat.

Rückgang der Einkommen pro Hektar

In einer Sitzung des Präsidiums des Bauernverbandes, die in Bonn unter Vorsitz von Reichsminister a. D. Hermes stattfand, wurde festgestellt, daß die augenblickliche Belastung der westdeutschen Bauernbetriebe die Produktionsleistungen in bisheriger Höhe in Frage stellt. An eine Intensivierung der Landwirtschaft sei angesichts der überhöhten Steuern und sonstigen Ausgaben gar nicht zu denken. Ernährungsminister Prof. Niklas erklärte vor Pressevertretern, die Liberalisierung des Handels wirke sich auf die westdeutsche Landwirtschaft sehr ungünstig aus. Die Einkommenslage werde immer schwieriger. Bei über 2700 buchführenden Betrieben sei ermittelt worden, daß die Nettoeinnahme je Hektar von 92 Mark in der Vorkriegszeit auf 14 DM zurückgegangen ist.

Noch mehr MAS

Das Netz der Maschinenausleihstationen des Landes Braunschweig wird bis zum 1. 3. 50 auf 100 erweitert werden. Außer den laufenden Spezialkursen für Techniker, Agronomen u. a. werden durch den Einsatz hervorragender Fachkräfte der landwirtschaftlichen Schulen und Forschungsinstitute sämtliche Techniker des Landes fachlich weitergebildet.

Neue Landmaschinen auf der Leipziger Messe

Auf der diesjährigen Leipziger Messe, die vom 5. bis 12. März stattfindet, werden in der Landmaschinenschau viele neuentwickelte Landmaschinen zu sehen sein. Die in der Vereinigung Volkseigener Betriebe zusammengeschlossenen Landmaschinenfirmen werden Anhängegeräte für Schlepper, neue Schleppertypen, Schäl-, Wühl- und Schlepplüge, Doppelscheibeneggen, Tieflocker, Schlepperdrillmaschinen, kombinierte Rüben- Dünger- Einzelkörner-, Sämaschinen, Schädlingsbekämpfungsmittel und viele andere landwirtschaftliche Geräte zeigen. Die Jenaer Zeilwerke stellen unter anderem Apparate für Untersuchungen in der Botanik und Landwirtschaft aus.

Ist der Bulldog noch rentabel?

Kurz nach der Währungsreform wuchsen die Ackerschlepper wie Pilze aus der Erde. Für die Bauern bedeutet dies, daß sie sich dem Fortschritt nicht verschließen und daß der konservative Geist der früher mehr oder weniger stark im Dorf herrschte, gebrochen ist. Die Bauern wissen, daß sie, wenn sie ihre Milchkuhe nicht soviel einspannen, mehr Milch bekommen, daß sie mit dem Schlepper rascher auf dem weit abgelegenen Acker sind, oder daß sie mit Lohnfahren noch einiges verdienen können. Das alles sind Vorteile, die die Bauern bewegen, sich die Technik dienstbar zu machen.

Es gibt Orte, in denen mehr als 20 solcher Schlepper vorhanden sind. Das Schlepperfieber greift um sich, selbst ganz kleine Betriebe kaufen einen. Ein solches optimistisches In-die-Zukunft-blicken hat aber schon

oft folgenschwere Auswirkungen gehabt. Einige tausend D-Mark können bei einer Fehlinvestition verloren gehen. Jeder Bauer, der nicht über einen wesentlichen Teil Barmittel verfügt, sollte sich solche Ausgaben reichlich überlegen. Durch die neuen Benzinpreiserhöhungen ist die Schlepperarbeit noch teurer geworden. Freilich möchte auch der kleinste in den Genuß des technischen Fortschrittes kommen, aber das muß man eben einen anderen Ausweg suchen. Von gemeinsamer Anschaffung wollen die Bauern in der Regel nicht viel wissen. Diese birgt auch viele Streitpunkte. Häufig haben sich auch die Darlehenskassen (Genossenschaften) mit diesen Problemen beschäftigt, konnten aber diese Dinge auch nicht zu etwas Brauchbarem entwickeln. Eine wirkliche Lösung ist in der Ostzone (Deutsche Demokratische Republik) gefun-

den. Dort wurden Maschinen-Ausleih-Stationen gegründet. Das sind keine privaten Unternehmungen, die mit einem hohen Gewinn arbeiten, sondern Teile des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens, die vom Staat stark unterstützt werden, um gerade dem kleineren Betrieb mit geringen Ausgaben die Anwendung kostspieliger Maschinen zu ermöglichen. Rudolf Kärcher, Gärtner

DLG-Wanderausstellung

Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft Frankfurt a. M. veranstaltet vom 11. bis 18. Juni 1950 in Frankfurt a. M. eine Wanderausstellung, für die eine Fläche von 300 000 qm zur Verfügung stehen wird. Man hofft, daß sich die Landmaschinenindustrie in starkem Maße beteiligen wird. Außerdem werden in einer großen Tierschau 1350 Tiere vorgeführt.

Soforthilfe und Kleinbauernbetriebe

Von allen im Bundesgebiet lebenden Menschen, und wenn sie noch so alt sind, wird sich wohl kaum jemand entsinnen können, ein so hartes Gesetz erlebt zu haben, wie es die Soforthilfe darstellt. Besonders die Art, mit welcher diese Steuer eingetrieben wird, macht den Gesetzgeber zum grausamsten Gläubiger aller Zeiten, insbesondere aber den kleinen und mittleren Bauernbetrieben gegenüber. Dem Arbeiter mit seinem kleinen Häuschen geht es nicht besser. Schon bei der Währungsreform wurden dem Bauern die letzten Barmittel weggenommen, und nachher waren in allen Bauernhaushaltungen soviel Neuanschaffungen nötig, daß heute praktisch kein Geld vorhanden ist.

Was wurde nun mit diesem Gesetz erreicht? Ungefähr 40 Prozent aller Bauern haben weder eine Zahlung geleistet, noch eine Stundung beantragt. Nicht böswillig, sondern einfach deshalb, weil ihre finanzielle Kraft erschöpft ist und aus den Betrieben nicht mehr herauszubringen ist. Eine Stundung von einem Vierteljahr, wie sie mir gewährt wurde, ist für die Katz, denn in einem Vierteljahr hat der Bauer auch noch kein Geld. Mit einer Belastung von DM 77,- pro Hektar muß der Kleinbauer dem Bankrott zusteuern. Während der Weimarer Republik zahlte der Bauer nicht einmal den zehnten Teil und trotzdem ver-

schuldete ein großer Teil der deutschen Landwirtschaft.

Erfreulicherweise hat die Kommunistische Partei zum Soforthilfe-Gesetz einen Abänderungsantrag eingereicht, der die Freigrenze auf mindestens 20 000 Mark für landwirtschaftliche Betriebe heraufsetzen sollte. Nun will es die Ironie des Schicksals, daß die Parteien, welche mit Hilfe der Bauern gewählt wurden, diesen Antrag ablehnten und deshalb mit dazu beitrugen, den Klein- und Mittelbauern den Garaus zu machen. Still und verbissen sitzt der Bauer auf dem Erbe seiner Väter, auf dem Generationen groß geworden sind. Er muß zusehen, wie die Urheime ihm und seinen Nachkommen verloren geht, und das ist für ihn das Grausamste.

Ob unsere Bauern den Weg aus ihrer Verzweiflung finden, muß die Zukunft lehren. Vorläufig ist es für viele Bauern noch schwer und undenkbar, sich mit dem Gedankengut der KPD auseinanderzusetzen. Aber so nach und nach merken wir Kleinbauern, daß auch wir zu den ausgebeuteten Arbeitern gehören, daß unsere Existenz nur gesichert ist, wenn wir mit dem ganzen werktätigen Volk zusammenarbeiten; und uns nicht der Führung der Großgrundbesitzer und Groß-Industriellen unterordnen.

Ulrich Traummüller, Bauer
Wasseraalzingen

Ausreichende Düngemittelversorgung in der DDR

Der Landwirtschaft in der Deutschen Demokratischen Republik stehen jetzt in so ausreichendem Maße Düngemittel zur Verfügung, daß eine rechtzeitige Versorgung aller Bauernwirtschaften durchgeführt werden kann. Nun obliegt es der Landwirtschaft, dafür zu sorgen, daß der vorhandene Dünger in den Boden kommt. Die Bauern in der DDR wissen, daß dies eine unerläßliche Voraussetzung für die Durchführung des Volkswirtschaftsplanes 1950 ist.

Die besonderen Verhältnisse in der DDR machen es jetzt noch erforderlich, den Bezug von Düngemitteln zu Normalpreisen mit der Abgabe freier Spitzen zu koppeln. Entsprechend der Düngemittelverordnung der ehemaligen DWK sollten für die für diesen Zweck abgelieferten Uebersollmengen an Getreide, wenn sie 15 Prozent des Getreideablieferungssolls betragen, der 2-

fache, bei Ablieferung von über 15 Prozent der dreifache Erzeugerpreis gezahlt werden. In der Deutschen Demokratischen Republik verwandelt sich also auch in der Landwirtschaft jede über das Soll hinaus geleistete Arbeit in klingende Münze.

Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik hat nunmehr im Interesse einer Vereinheitlichung der Preise und einer Vereinfachung der Durchführung der Düngemittelverordnung angeordnet, daß für jede Menge freier Getreidespitzen vollwertiger Qualität der dreifache Erzeugerpreis bezahlt werden soll. Die seit dem 1. August 1949 an die staatliche Einkaufsgesellschaft verkauften freien Spitzen an Getreide werden für den Düngemittelbezug angerechnet. Bauernwirtschaften, die für den Bezug der Grunddüngermengen zu normalen Preisen Getreide zum doppelten Preis verkauft haben, erhalten für diese Mengen an Getreide den Differenzbetrag bis zum dreifachen Preis nachgezahlt. Bauernwirtschaften unter 5 Hektar sowie solche, bei denen eine Ueberprüfung durch die eingesetzten Kommissionen ergibt, daß sie nicht in der Lage sind, die erforderlichen Uebersollmengen abzuführen, erhalten ebenfalls die volle Grunddüngermenge.

Die werktätigen in der DDR haben jetzt drei wichtige Aufgaben zu lösen:

1. dafür zu sorgen, daß jeder Bauernwirtschaft der Bezug von Dünger ermöglicht wird;
2. in den Kommissionen mitzuarbeiten, daß den Betrieben, die keine freie Spitzen haben, geholfen wird;
3. dafür einzutreten, daß die bei der Mehrzahl der Wirtschaften vorhandenen freien Mengen zur besseren Versorgung der Bevölkerung beitragen.

Gutes Vieh für die Bauern

Die Deckstationen sind eine der wichtigsten Einrichtungen auf dem Gebiet der Landwirtschaft. In der Deutschen Demokratischen Republik ist es Aufgabe des VdgB, Deckstationen einzurichten und für gutes Zuchtmaterial zu sorgen. Er erstrebt dies in Zusammenarbeit mit den Züchternverbänden. Wie aus Mecklenburg berichtet wird, war diese Zusammenarbeit im verflossenen Jahre eine gute.

Die Züchterverbände waren bestrebt, in den einzelnen Zuchtwertklassen im Durchschnitt gute Vätertiere zur Verfügung zu stellen; unter dieser Voraussetzung ist es dem Landesverband der VdgB möglich gewesen, vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1949 die VdgB-Deckstationen von 1129 auf 1865 Stationen zu erhöhen und die Zahl der Vätertiere in der gleichen Zeit von 1132 auf 2324 Vätertiere zu vermehren. Dieser erfreuliche Aufstieg ist besonders bei den beiden wichtigsten Tiergattungen, bei Bullen und Ebern, zu verzeichnen. Die VdgB war bestrebt, insbesondere die schlecht gestellten Gemeinden zu unterstützen. Sie gewährte Zuschüsse bis zu 80 Prozent des

Ankaufspreises. Ferner konnte der größte Teil der angekauften Vätertiere vom Fleischablieferungssoll befreit werden.

In der Schaffung ist ebenfalls eine gute Aufwärtsbewegung zu verzeichnen. Die schaffenden Kreise haben aus den Ländern Sachsen und Thüringen eine größere Anzahl Schafflämmer erhalten. Die Schaffhüttenbetriebe konnten leider wegen Mangel an geeigneten Schäfern und Hunden nicht den gewünschten Erfolg erreichen. In dieser Hinsicht wird im Jahre 1950 der Aufbau von Schaffhüttenbetrieben in Angriff genommen werden.

Erster bäuerlicher Verein für künstliche Besamung

In Augsburg wurde in der Zentral-Molkerei der „Besamungsverein Schwaben-Nord“ gegründet. Die Vor- und Nachteile der künstlichen Besamung wurden lebhaft diskutiert. Ein eigener Geschäftsbetrieb wurde noch nicht begonnen. Dagegen wurde ein vorbereitender Ausschuss unter Leitung von Dietrich von Stetten-Anstetten gegründet.

Jugendhilfe — Landhilfe?

Unter dem Namen „Jugendhilfe-Land“ versucht der Bauernverband von Württemberg-Baden den altbekannten Arbeitsdienst des Dritten Reiches wieder neu aufleben zu lassen. Mit diesem Arbeitsdienst will man angeblich durch die Schaffung von Lehrlingsheimen und Unterbringung Jugendlicher in Bauernfamilien durch die Einführung eines praktischen Landjahres die Landarbeiterfrage und auch das Problem der arbeitslosen Jugend lösen. In diesem Zusammenhang wird es gut sein, wenn sich jeder Bauer an die Erfahrungen mit dem Arbeitsdienst in Erinnerung ruft. Die praktische Hilfe durch Angehörige des Arbeitsdienstes war in der Regel sehr minimal. Dafür gab es umso mehr Aerger. Viele Jungen, die damals zum erstenmal in der Landwirtschaft beschäftigt waren, mußten erfahren, daß man auch in der Landwirtschaft etwas können muß, um der Arbeit gerecht zu werden. Bis sich dann der Bauer mit dem Arbeitsdienstler verständigt hatte, war seine Zeit um.

Wenn ein solcher Arbeitsdienst schon für den Bauer keine Hilfe ist, dann ist es noch weniger eine Lösung des Jugend-Problems. Wenn der Jugendliche nach seiner Schulentlassung zuerst ein praktisches Landjahr mitmachen muß, wird seine Ausbildung als Lehrling um ein weiteres Jahr hinausgeschoben. Die Landarbeiterfrage kann auch mit der Erziehung zur „Liebe zur Landarbeit“, wie man das so schön sagt, nicht gelöst werden. Nur eine grundsätzliche Besserung der Arbeitsverhältnisse mit Aufstiegsmöglichkeiten wird die Liebe zur Landarbeit erhalten. Diese ganze Reklame

Der Kalkanstrich an Obstbäumen

Man mißt im allgemeinen dem Weißen der Baumstämme eine Bedeutung zu, die ihm gar nicht zukommt, trägt doch der Kalkanstrich zur Bekämpfung von Krankheiten und Schädlingen nur unwesentlich bei. Nur niedere Pflanzenarten, wie sie an der Wetterseite der Bäume vorkommen — Algen, Moose und Flechten — werden dadurch vernichtet. Die übrigen Schädlinge und Krankheitskeime sind so stark geschützt, daß sie durch einen Kalkanstrich nicht behindert werden. Für manches Insekt ist der Kalkanstrich sogar ein Schutzmittel.

Wichtig und fast unersetzlich ist der Kalkanstrich aber als Frostschutzmittel. Alle Bäume mit dem weißen Anstrich werfen die ersten wärmenden Sonnenstrahlen zurück, wogegen die Bäume ohne Kalkanstrich die Sonnenstrahlen aufsaugen, in Wärmestrahlen umwandeln, und es kommt zu einer einseitigen Erwärmung der Stämme an der Süd- und Südwest-Seite. Da diese Erwärmung in den Wintermonaten meistens unter Mittag stattfindet und nur die der Sonne zugewandte Seite des Baumes betrifft, bleibt die beschattete Baumhälfte gefroren. Daraus ergibt sich, daß ein Teil der Rinde hart und keineswegs nachgebend auf dem Holzkerne des Baumes aufliegt, während der aufgetaute Teil sich ausdehnt und immer mehr Platz beansprucht. Die Spannung führt dann zu ungleichmäßiger Dehnung des Holzes und zu den bekannten Frostrissen, die den Baum oft von unten bis oben zum Aufspalten bringen. Wir vermeiden diese Schäden leicht durch das Weißen der Baumstämme und starken Aeste.

Für den Erfolg der Arbeit ist der rechte Zeitpunkt entscheidend. Der Herbst ist zu früh, weil stärkere Schlagregen den Weißkalk abwaschen und damit die Farbwirkung verringern oder gänzlich aufheben. Das Frühjahr ist zu spät dafür, denn

Frostschutz wird in den ersten beiden Monaten des Jahres benötigt, hauptsächlich im Februar.

Das Weißen der Bäume mit einer Kalkspritze so ausgeführt, daß die gesamte Krone getroffen wird, bewirkt späteren Austrieb des betreffenden Gehölzes. Zur Verzögerung der Blüte, beispielsweise bei Pflirschen, ist diese Maßnahme oft von Vorteil, weil sie dann die Blüte vor Frösten bewahren kann.

Obstbäume auslichten

Die wichtigste Arbeit im Obstgarten ist jetzt das Auslichten und Verjüngen der Obstbäume. Hierbei darf nicht vergessen werden, die den Bäumen zugefügten Wunden so klein wie möglich zu halten, damit sie schnell heilen. Kein Aststumpf darf stehen bleiben, es muß auf Astrig geschnitten werden.

Beim Schneiden der Bäume ist auf das vorhandene Ungeziefer zu achten. Die Raupennester werden entfernt, ebenso die Eier des Ringelspinner und anderer Schädlinge. Nach diesen Arbeiten spritzt man die Obstgehölze mit einer Obstbaumkarbolineumlösung oder einem anderen im Handel befindlichen Schädlingsbekämpfungsmittel, auf deren richtige Verdünnung geachtet werden muß.

Ende des Monats können wir schon mit dem Umveredeln älterer Bäume beginnen, doch warten wir besser damit bis zum März. Auf jeden Fall sind alle Vorbereitungen hierfür zu treffen.

Das Schneiden kräftiger Jungtriebe von gut tragenden Obstbäumen, namentlich von denen, die sich als Lokalsorten in unserer Gegend besonders bewährt haben, muß jetzt beendet sein.

Baumspalier- und Spalierdrähte werden auf ihre Haltbarkeit hin geprüft und gegebenenfalls ausgewechselt, damit die bald einsetzenden Frühjahrsstürme keine Bruchschäden an den Obstbäumen hervorrufen.
Volkssecho — Feull

Eine neue Odyssee

Von Melpo Axioti

Aus Alt mach Neu



Die griechische Schriftstellerin Melpo Axioti ist vor allem durch den revolutionären Roman „Die Maitage“ bekannt geworden. Während der Metaxas-Diktatur in den Jahren 1936-40 nahm sie aktiven Anteil an der illegalen Widerstandsarbeit, wurde zu Gefängnis verurteilt und deportiert; dann war sie bis 1946 Mitherausgeberin einer illegalen Zeitung. Sie mußte nach Frankreich fliehen, wo sie ihren Roman „Tränen und Marmor“ schrieb, der demnächst im Verlag Volk und Welt (deutsch von Kurt Stern) erscheinen wird. Im folgenden eine Leseprobe daraus.

Die Dämmerung senkte sich auf die Zelle. Für sich allein saß ein Mann zur Mauer gewendet da und schrieb.

„Was für eine Dreckbande“, rief er an derer, der eine Baskenmütze trug, „das ist ja hier eine ausgesprochene Sklavenordnung! Ist doch allerhand! Nicht mal Licht gibst! Wie kannst du denn nur schreiben, Giorgiu?“

„Ich kann. Ich schreibe die Buchstaben ebenso blindlings, wie ich mit dem Löffel meinen Mund finde, selbst mit geschlossenen Augen, wenn ich Lust habe, zu essen.“ „Giorgiu, du mußt ganz einfach schreiben verstande. Daß es selbst Menschen ohne Schulbildung und Kinder verstehen. Sonst werden sie nicht verstehen, und es wird sie Tränen kosten.“

Plötzlich vernahm man aus irgend einer Ecke die Stimme des heringähnlichen Mannes: „Eines Tages, Kinder, mitten im Getümmel, da hat ein Freund mir ein Bündel Papiere gezeigt. Versteck sie, wenn du kannst“, sagte er mir, „denn sie sind hinter mir her; das sind Manuskripte; bring sie in Sicherheit, für den Fall, daß ich verschwinde“. Er verschwand, und die Papiere mit ihm. Vielleicht war es sein Meisterwerk. Niemand wird es je lesen.“

„Niemand wird es je lesen“, antwortete das Echo.

„Ich habe auch von einem Gelehrten gehört, der zum Tode verurteilt war. Man fragte ihm nach seinen letzten Willen. „Laßt mir eine Woche, um mein Werk zu vollenden“, sagte er. „Es wird für die ganze Menschheit von Nutzen sein, es darf nicht mit mir untergehen“. Solcherart ist unser Kampf und solcherart sind die, die an unserer Seite kämpfen.“

Der alte Hirt aus Dholiana, der seinen Stock verloren hatte, tastete sich durch die Dunkelheit heran: „Und das ist es auch, was uns bleiben wird. Das wird unser Lohn sein, unsere Stimme sozusagen, die man später vernehmen wird, da man uns jetzt

am Sprechen hindert: Jahre und Jahre wird man über uns und über unsere Taten schreiben. Und es wird eine neue Odyssee werden. Was unsere Feinde betrifft, wer wird auch nur von ihnen sprechen? Niemand!“

Plötzlich sah man, einem Gespenst auf Steilen gleich, einen Schatten am Zellenfenster auftauchen: „Genosse Thanassis, in einem unserer Pakete haben sie Haschisch gefunden“, sagte er.

Der heringähnliche Mann sprang auf: „Das ist eine neue Waffe! Eine Methode, die von den Agenten der Geheimpolizei jetzt angewandt wird.“ Ein Tumult brach los.

„Hört mal, Kumpel“, sagte jemand, „die Chinesen haben vor hundert Jahren Krieg geführt, um die Einfuhr von Haschisch in ihr Land zu verhindern. Sie haben sich an die britische Flotte herangewagt, und wir,

wir sollten uns das gefallen lassen?“

„Sie wollen uns kleinkriegeln!“ sagte ein anderer.

„Genosse Thanassis, laßt sie wissen, daß unsere Ehre es verbietet, uns ihren Gesetzen zu unterwerfen, wenn sie uns damit in die Sklaverei führen wollen!“

„Was können wir tun? Wir sind wie Mäler, die ihrer Hände beraubt sind. Wie sollen wir von hier aus handeln?“

„Klammern wir uns an die Gitterstäbe und schreiben wir SOS, damit die Welt uns höre!“

„Ja, ja. Wie Spanien es getan hat! Es hat auch zu Hilfe gerufen. Und es schreit noch heute. Hat man es gehört? Man hat sich einen Teufel drum geschert. Das einzige, was du damit erreichen würdest, armer Junge, das wäre, daß man dir 'ne blaue Bohne verpaßt.“

„Ruhig Blut, Kinder!“ sagt Genosse Thanassis. „Nur keine Eile! Eines Tages wird man alles durchschauen. Mit jedem Augenblick mehrt sich die Zahl der Menschen in der Welt, die die Augen öffnen. Sie kommen hinter die Kniffe der Polizei. Aber diese Kniffe ebenso wie ihre Erfinder werden aus der Mode kommen. Sie werden veralten, während unsere Kinder weiterleben werden.“

Die harmonische Ehe

Noch nie befanden sich Ehen in einer derartigen Krise wie heute. Davon sind nicht nur die Ehen innerhalb Deutschlands betroffen, sondern in allen, auch in den katholischen Ländern. Die Scheidungszahlen haben sich im Durchschnitt innerhalb der letzten zehn Jahre verdoppelt. In Berlin hat die Zahl der Ehescheidungen jetzt die Zahl der Eheschließungen erreicht. Gründe lassen sich überall und ohne Mühe entdecken.

Der Demokratische Frauenbund Berlin hat dieses Thema öffentlich aufgegriffen in der Erkenntnis, daß es sich durchaus nicht um private Fragen handelt, sondern um das Glück zweier Menschen eng verbunden ist mit der Umwelt, mit der Zeit und mit den Umständen dieser Zeit. Das Thema wurde sowohl von der soziologi-

schon und psychologischen Seite (Frau Dr. Gertrud Lemke, Minister für Arbeit und Gesundheit) als auch von der körperlichen Seite (Frau Dr. Elfriede Paul, Leiterin der medizinischen Abteilung der VAB) behandelt.

Um die Dinge gründlich zu sehen, bedarf es eines Rückblicks. Ohne die Ehe als kulturelle Schöpfung der letzten zweitausend Jahre herabwürdigten zu wollen (wobei die bürgerliche Standesamtstrauung noch eine sehr junge Form ist), deuten alle Zeichen darauf hin, daß die alte Form der Ehe in ihrer geschlossenen Stabilität keinen Bestand mehr hat. Das kirchliche Dogma setzte die Unterordnung der Frau unter den Mann voraus, sie beschränkte die Frau auf häuslichen Pflichtenkreis (Kinder, Küche, Kirche). Ein Kernstück dieser Ideologie ist Eva mit dem Apfel, Eva, die die Sünde in die Welt gebracht hat, mit der Folgerung daß die körperliche Beziehung zwischen Mann und Frau ein notwendiges Uebel sei.

Außerlich wirkte sich die alte Form der Ehe in Unselbständigkeit der Frau aus. All dieses Beiwerk ist jetzt im Begriff zu versinken, übrig bleibt die Lebensgemeinschaft und Liebesbeziehung. Kein Wunder, wenn nun Krisen entstehen. Die Frau ist im Begriff, sich ihre Selbständigkeit zu erobern. Oft ist der Mann mit Worten bereit, die Gleichberechtigung der Frau anzuerkennen, liegt aber ebenso oft in innerer und äußerer Fehde mit seiner altgewohnten und wehergebrachten Bequemlichkeit.

Damit wird das Problem der harmonischen Ehe zusätzlich ein besonderes Männerproblem. Ein Zurück gibt es nicht. Die Entwicklung beweist es, denn die meisten brüchig gewordenen Ehen fundieren auf der alten Prägung, es sind jene Ehen, die sich aus der geistigen und moralischen Anschauungen von einst zu nähren versuchten und verkümmerten, weil kein kräftiger Boden mehr dafür vorhanden ist. Die sich neu orientierenden Menschen aber müssen lernen, mit anderen Maßstäben zu messen. Täglich ist der Respekt vom Partner neu zu erobern, täglich Rücksichtnahme zu üben, Unbequemlichkeiten in Kauf zu nehmen, Neuland zu betreten, die Persönlichkeit des Partners neu anzuerkennen und die Erkenntnis zu erringen, daß nichts selbstverständlich ist, sondern jeder Liebesdienst ein großartiges Geschenk ist. Diese Ehen sind auf dem Wege zur Harmonie.

Warum nicht immer so?

Frau Liesel hatte es satt. Wenn sie sich zum Ausgehen ankleidete, war sie immer zehn Minuten hinter jenem Zeitpunkt zurück, bei dem ihr Mann nach seinem Hut griff. Es war üblich, daß der Göttergatte die Zeitdifferenz dazu benutzte, über die Umständlichkeit zu reden, mit der sich Frauen im allgemeinen und Liesel im be-

sonderen anzukleiden pflegen. Wie erwähnt Frau Liesel hatte das endlich satt, und da sie durchaus nicht auf ihr trockengewolltes Köpchen gefaßt war, geschah es eines Tages, daß sie zur gleichen Zeit ausgehend war, wie ihr Mann. „Na, warum nicht immer so?“ sagte er ironisch, und leichtbeschwingt gingen sie von dannen. — Nach zwei Stunden kehrten sie heim. Er schloß die Korridor Tür auf, legte die Garderobe ab, öffnete die Tür zum Wohnraum und machte fürs erste einmal ein verblüfftes, gleich darauf aber ein recht dummes Gesicht. Der Raum, den er sonst nur gemütlich und einladend kannte, befand sich in dem gleichen Zustand, wie er ihn verlassen hatte. Die Glühbirne brannte noch mit hundert Kerzen, die Reste des Abendbrotes standen auf dem Tisch, sein altes Oberhemd lag neben zerkautschten Kissen und verstreuten Zeitungsbältern auf dem Diwan. Ein Paar Männerstühle standen mitten im Zimmer, und teils im, teils neben dem Aschenbecher lagen die kläglichsten Überbleibsel einer Zigarre. Der Ofen war aus, und in das ganze unfreundliche „Miljö“ hinein spielte der Rundfunk einen Schlager von anno tobak: „Komm in meine Liebeslaube...“

Rätselauslösung aus Nr. 30.

Waagrecht: 1. Mosel, 4. Nahe, 7. Eburin, 8. Arie, 10. Rente, 12. Sonne, 14. Tain, 15. Ire, 17. Po, 18. Ida, 19. As, 20. Oker, 22. Turin, 25. Loden, 26. Rota, 27. Ankam, 28. Name, 29. Blase.

Senkrecht: 1. Maas, 2. Seine, 3. eben, 4. Niete, 5. Anna, 6. Ebene, 9. Rokoko, 11. Tilit, 13. Eid, 16. Rat, 17. Polen, 18. Irene, 19. Aroma, 21. Edam, 23. Ural, 24. Nase.

Gelehrig

Richter: „Sie haben also den Einbruchsdiebstahl so verübt, wie ich ihn eben rekonstruiert habe?“

Angeklagter: „Nein, Herr Richter! Aber das nächste Mal werde ich Ihre Methode anwenden.“

Boshaft

„Hat dein Verehrer, der Kunstspringer sich jetzt endlich erklärt?“

„Nein!“

„Na, der nimmt aber einen langen Anlauf!“



Roman von LUDWIG TUREK

Copyright Dietz-Verlag Berlin

6. Fortsetzung

„Alle Soldaten an den Scheinwerfern sind durch Blitzschlag umgekommen, und es waren viele Tausende der verfluchten Lichter. Ich bin geflüchtet, als sie die Dinger brachten. Ich hatte eine Taubenfarm mit 22 000 Tieren. Bei mir war alles aus Holz gebaut und geblieben ist nur Asche. Aber die Tiere haben mich und meinen Esel erkannt und gehen nun mit mir. Wenn ich nur wüßte, wohin?“

Niemand wollte die Erzählung seines persönlichen Unglücks hören; denn alle zog es mit unwiderstehlicher Kraft zu der großen Kugel hin, die metallisch leuchtend hoch in den blauen Himmel ragte. Aus allen Richtungen der Ebene zogen lange, große Menschenschlangen auf den Berg zu. Willings nach dessen Marschtempo sich Britten, Bill und Sin zu richten pflegten, drängte rüstig vorwärts.

Es war erstaunlich, was der alte Astronom an Kräften in sich trug. So man darauf zu sprechen kam, sagte er trocken: „Das bin doch nicht ich. Dort steht mein Magnet.“

Sin war redlich müde geworden, aber ihre Gedanken daran waren nur kurz. Der Zauberberg vor ihnen verischte alle Empfindung von Müdigkeit, Schwäche, Durst und Hunger. Es gab Leute, die behaupteten, eine geheime Kraft sei über sie gekommen, und je mehr sie sich der Kugel näherten, desto größer würde die Kraft in ihnen. Eigentlich hätte man es nicht nötig gehabt, noch weiter zu marschieren, denn, wo ein Berg von 4000 Meter Höhe aus einer flachen Landschaft herausragt, hat man ihn vor sich, auch wenn er noch 20 Kilometer

entfernt ist. Aber die Menschen waren besessen, näher an das Wunder heranzukommen, obwohl ihr tapferes Herz bei jedem Schritt ein leises Zittern durchlebte. Doch das Schreiten in der Masse der Zehntausende, die den gleichen Weg gingen, machte ihnen das Wagnis leichter. Das Sicherheitsgefühl der Herde schien aus Urzeiten wieder aufgestiegen und zu Wirkung gelangt.

Eine kleine Polizeiabteilung auf Fahrrädern kam heran. Die Masse der Pilger stemmte sich gegen die Polizisten, die vergebens versuchten, auf der Mitte der Straße zu bleiben. Das Gefrüll alarmierte die Spitze, der ganze Zug geriet ins Stocken. Mit fanatischer Wut, als gälte es, ein Heiligtum vor Räubern zu schützen, ging die Menge gegen die Uniformierten vor. Man riß Knäuel vom Zaun einer Farm und hieb erbarmungslos auf Fahrer und Fahrrad ein. Meser blitzten auf. Ein Schuß krachte und wurde zum Signal für eine kurze, blutige Schlacht. Ueber dem Stöhnen, Stechen und Sterben kreisten Wolken von Tauben; denn der Mann mit dem Esel war mitten unter den Kämpfenden. In wenigen Minuten war die Truppe dezimiert. Kein Polizist ist hatte sich heil aus dem Knäuel der wütenden Wallfahrer herauswinden können. Es gab keine Gnade. Doch auch der Mann mit dem Esel zählte zu den Toten. Bill nahm das Tier und führte es zu Willings, der sich bereitwillig daraufsetzte. Mit dem Reiter aber bekam er auch die Tauben.

Britten war begeistert über diese Begleitung. „Wir kommen mit zwanzigtausend Friedenstauben.“ Es kann keine bessere Empfehlung geben!“

Mit Bills Feldstecher betrachtet, wurden auf der Oberfläche der Kugel in regelmäßigen Abständen runde Punkte sichtbar. Der Rauch brennender Farmen und Felder war dünner geworden, und wo der Wind die bläulichen Schwaden auseinandertrieb, gewährte man unter der ungeheuren Wölbung des Balls dichte Menschenmassen. Diese Tatsache gab einigen Wankelmütigen neuen Mut, ganz zu dem Giganten vorzudringen. Erst unter der erdrückenden Wucht seiner unmittelbaren Nähe brauchte das Menschenkind die letzte Kraft, um sich vor dem unergründlichen Geheimnis zu behaupten. Von Zeit zu Zeit ertönten aus der Masse wilde Rufe und Schreie, die bezeugten, daß so manche arme Seele am Uferfäßlichen des Wunders zerbrach. Zahlreiche Leichen der durch Blitzschlag getöteten Scheinwerfersoldaten lagen umher. Aus ihren hohlen, offenen Augen und blauen Gesichtern starrte das Grauen.

Die aufsetzende Kugel hatte das gesamte Feld der Scheinwerfer unter sich zermalmt. Nach Willings Ansicht erfolgte die erste Blitzberührung der Kugel mit der Erde aus einer Höhe von 24 000 Meter, was eine unvorstellbare Spannungsenergie voraussetzte.

Ziehen Sie Ihren Wintermantel auch nicht mehr gerne täglich an? Gewiß, er ist an manchen Stellen schon arg verschlissen, aber zu einem neuen hat es in den wenigsten Fällen gelangt. Da gilt es also, die verschlissenen Stellen auszumeren und dem alten Mantel ein neues Aussehen zu geben.

Unsere Vorschläge zeigen gleich vier verschiedene Arten der „Erneuerung“ ebenso verschiedener Mäntel. Zuerst ein weiterer Mantel. Knopfleiste, Krage und Taschen wurden hier auf sportliche Art mit kariertem Wollstoff erneuert. Der alte Krage wird dabei als Unterlage benutzt, aber etwas nach vorn genommen und bildet so noch eine originelle Einfassung.

Ein eleganter Mantel erhält einen der modischen Riesenkragen aus Samt, der an den Ecken aufgeknöpft ist. Ganz seitlich sitzende Taschen mit großen Klappen verdecken gut die abgeschabten Stellen an den

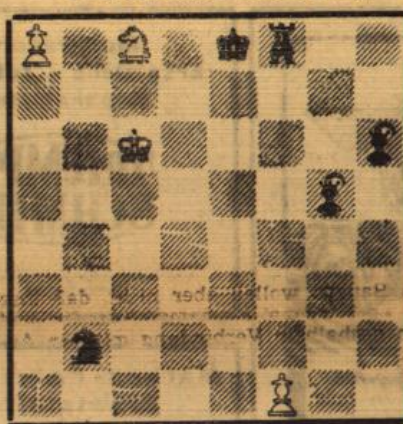
Hüften. Tragen Sie noch ein winziges Samtkäppchen dazu, und der „fast neue“ modische Anzug ist fertig.

Das andere Modell hat ein vorn und hinten geteiltes, wiederum die Hüftpartie deckendes, leicht glückliches Schößchen. Hier wäre wohl auch Samt in dem gleichen Farbton wie der Mantel das richtige Material. Die Blenden können irgendwo aus dem Inneren des Mantels oder aus der seitlichen Rockweite genommen werden. Der Krage wird ebenfalls mit Samt bedeckt, so daß nur eine schmale Kante des alten Kragens hervorsieht.

Unser letztes Modell zeigt ein auf sehr hübsche Art angesetztes Oberteil. In einem gedeckten Karomuster sind das Schulterteil und die angeschliffenen Ärmel gehalten. Der etwas hochstehende Trichterkrage gibt dem Ganzen ein jugendlich flottes Aussehen. Diese Art des Ausbesserns kann auch bei einem losen Hänger angewandt werden.

SCHACH- UND RÄTSECKE

Aufgabe Nr. 36
P. A. Orlimont, Zweibrücken



Matt in drei Zügen
Kontrollstellung. Weiß: Kc6, Ta8, f1, Sc8 (4). Schwarz: Ke8, Tf8, Lh6, Sb2, Bg5 (5). Eine hübsche, dabei sehr leichte Aufgabe!

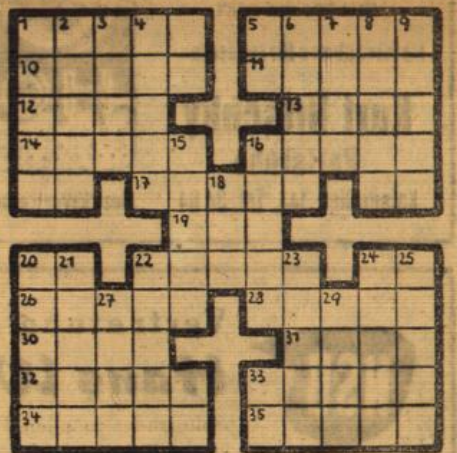
Lösung zur Aufgabe Nr. 35 (L. Schaab): 1. Sc4! (Entfesselung), d3, 2. Se3 matt. 1. ... d5, 2. Dg6 matt. 1. ... Kf5, 2. Sxd6 matt. 1. ... Kd5 oder d3, 2. Dxf3 matt.

Unser Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Landschaft an der Donau, 5. Teil des Baumes, 10. früherer deutscher Kanzler, 11. Stadt in Griechenland, 12. Kohleprodukt, 13. Grundlage, 14. Metall, 16. Stadt in Westfalen, 17. Art von

Aether, 19. Sportschlitten, 22. mathem. Körper, 26. Sturmwind, 28. bekannter Naturforscher, 30. Getreideart, 31. Theaterplatz, 32. Hauptstadt von Kroatien, 33. Amtsbezeichnung, 34. Nebenfluß der Ruhr, 35. Vacuum.

Senkrecht: 1. Osteuropäer, 2. Stadt in Ägypten, 3. Gartenabschnitt, 4. Stadt in Frankreich, 6. Hilfsmittel beim Unterricht, 7. Liebesgott, 8. altddeutsch: Liebe, 9. Insektenlarve, 15. Teil des Rades (Mehrz.), 16. Schreinerwerkzeug, 18. Fahrtenmesser, 20. alter Stamm in Afrika, 21. Krankentransportmittel, 22. Stadt an der Wolga, 23. Blume, 24. Stadt in Westfalen, 25. Höhlraum bei Feueraffen, 27. Stadt bei Koblenz, 29. musikalisches Zeichen.



„Hallo, Taylor!“ Der Mann auf dem leichten Dogcart mit dem langbeinigen Fuchs davor erschrak, und sein Begleiter machte den plumpen Versuch, den Anruf zu überhören.

„Hallo, Bill!“ Taylor drehte ein paar Windungen an der Bremse mit sichtlich Verlegenheit. Er sprang vom Wagen und beschäftigte sich mit dem Esel, was Sin für sehr unhöflich hielt. Sie fühlte sofort, daß dieser Inspektor der Kriminalpolizei etwas besonderer beabsichtigte. Er war so ganz und gar nicht ergriffen von der gewaltigen Kugel, die sich vor ihm hoch in den Himmel reckte. Sin freute sich bei der Feststellung, daß Taylors unsympathische Stimme einem erbolschen Äußerer entsprach. Er war ein sehr von sich eingenommener, selbstzufriedener Halbfer. Sin entdeckte auch sofort die lange Kiste unter dem Sitz des Wagens. Was war da drin? Taylor reichte ein Päckchen Zigaretten zu Bill hinüber, wobei er Sin vergaß. Das war eine absolute Flegelei. Sin pufte empört dem Esel die Flanken und ritt ein Stück voraus. Erst als die Männer ins Gespräch gekommen waren, kehrte sie zurück. Sie sprachen von der Kugel. Aber Taylor tat es nicht mit jener Hingabe, wie Sin es in vielen Gesprächen seit Beginn des Tages gehört hatte. Man verabredete sich für den Abend an einer bestimmten Stelle der Kugel. Jetzt schenkte Taylor der Eselreiterin unvermittelt zwei Kartons Datteln.

Im Schatten ihrer Taubenwolke zogen Bill und Sin weiter. Es war kein Vorwärtskommen auf der Straße, und Sin schlug vor, einen Seitenweg zu nehmen. Aber noch lange war ihr Suchen nach den begehrten Lebensmitteln vergebens. Endlich fanden sie, weitab von jeder Straße, in einem kleinen Laden einen halben Sack Kartoffeln, einen halben Sack Mais, einige Fleischkonserven, Büchsenmilch, Tabak, Flaschenbier und Süßigkeiten.

Geduldig ging der Esel schwer beladen seinen Weg durch den Abend zurück. Mit der sinkenden Sonne gerieten die Tauben in arge Bedrängnis um den nächtlichen Ruheplatz. Immer mehr der hungernden Vögel blieben auf den Feldern zurück, und so tapfer sich die letzten an das gemächlich trabende Lanrohr hielten, die hereinbrechende Nacht trennte die ehemaligen Gefährten endgültig.

gestampft hatte, nicht aus dünnem Goldblech bestehen konnte. Allerdings stand die Frage, ob nicht auf dicke Stahlwände oder auf andersgertete Metallgebilde nur eine dünne Vergoldung aufgetragen war.

Britten und Willings hatten sich unmittelbar an der Wandung, die eine angenehme Wärme ausstrahlte und wie ein ungeheures Gewölbe über ihren Köpfen emporragte, niedergelassen. Sie warteten hier auf Bill und Sin, die mit dem Esel, begleitet von allen Tauben, gegangen waren, Eßbares und Trinkbares herbeizuschaffen. Das war keine leichte Aufgabe, denn unter der Kugel hatten sich schon mehr als eine Million Menschen versammelt, und immer noch zogen aus der nahen Riesentat in unabsehbaren Zügen neue Massen herbei. Man hatte Zeit, gewiß. Alles, was die Menschheit sich geschaffen und mit nutzbar gemachten Kräften betrieb, war zum Stillstand gekommen. Niemand wußte, wie weit dieser unfreiwillige Generalstreik reichte. Waren nur die Staaten davon betroffen oder die Weltwirtschaft insgesamt? In Betrieb war nur das, was vor etwa hundert Jahren hätte laufen können. Im Verkehr gab es dampfbetriebene Eisenbahnen, Pferdewagen, Fahrräder und Reittiere. Aber was war die Eisenbahn ohne moderne Signalanlagen? Ein blinder, sich mühsam dahinschleichender Wurm. Auf See liefen nur die ältesten Schiffe, Segelschiffe, oder solche, die gewohnt waren, ohne Elektrizität auszukommen. Das Nachrichtenwesen lag todkrank darnieder. Es gab keine Zeitungen und kein Radio, keinen Telegramm- und Telefonverkehr.

Niemand wußte, was der Senat oder das Repräsentantenhaus zu sagen hatte, und es war auch niemand neugierig darauf. Nein, von unten nach oben sorgte sich niemand. Um so mehr sorgte man sich von oben nach unten. Diese Kugel vor der großen Stadt, die man aus selbststüchtigen Gründen ins Land gelockt hatte, bedrohte die eigene Macht.

Noch war da eine große Chance. Was war in dem Wunderball drin? Und wenn schon nichts für diese Welt Brauchbares darin war, so stand immer noch die ungeheuerliche Frage: War er wirklich aus Gold? Mit dieser Frage hing es zusammen, daß der auf Nahrungssuche gegangene Bill mitten im Gewühl der strömenden Menge plötzlich einen Bekannten entdeckte.

„Wie ich eine Boxabteilung schuf“

Interessante Streiflichter vom Boxsport in der Sowjetunion

Boxen — eine der härtesten und zugleich männlichsten Sportarten — muß nicht von der Atmosphäre der Kämpfe von amerikanischen und auch westeuropäischen Berufsboxern unwirksam sein. Männer, die sich schonungslos in einem 15-Runden-Kampf zerschlagen, nur damit die „Bestie Publikum“ auf ihre Kosten kommt, die glaubt, sich erlauben zu können, auf einem Hundert-Dollar-Ringplatz den allerprimitivsten menschlichen Regungen freien Lauf zu lassen, sind nicht der wahre Typ des Boxers. Wie diese Sportart in der Sowjetunion aufgebaut wird, mit dem Endziel, den erzieherischen Wert als wesentlichsten Punkt herauszuarbeiten, darüber berichtet Wassilij Puschkin, einer der besten Boxer der UdSSR und anerkannter Meister des Sports.

Da meine Gewichtsklasse nicht vertreten war, saß ich an jenem Tag zwischen den Zuschauern und ließ das spannende Fluidum der Kämpfe auf mich wirken. Neben mir saß ein breitschultriger Mann, der den Ring buchstäblich mit den Augen verschlang und auf dessen Gesicht sich jede Phase des Kampfes widerspiegelte.

„An wen erinnert mich der Nikolajew dort unten eigentlich“, sagte er zu mir, als die Runde zu Ende war. „Sein Abducken, das plötzliche Herausschießen der Linken, überhaupt den ganzen Kampfstil kenne ich doch.“

„Nikolajew war mein Schüler“, erkläre ich meinem Nachbarn.

„Warum war?“ setzte dieser die Unterhaltung fort, nachdem er mich anscheinend erkannt hatte.

„Da ich mich in den letzten zwei Jahren auf mein Abschlußexamen am Gorki-Institut für Literatur vorbereiten mußte, habe ich als Boxtrainer ausgesetzt, jetzt fange ich aber wieder an.“

„Wo werden Sie arbeiten, entschuldigen Sie meine Neugierde?“

„In der Fabrik Krassnij Oktjabr.“

„Das trifft sich ja großartig!“ Mein neuer Bekannter schrieb schnell einige Worte auf einen Zettel.

„Der Direktor und Chefingenieur sind Freunde von mir, sie werden Ihnen helfen.“

Ich nahm dankend den Zettel. Woher war mir nur das Gesicht des gutmütigen Riesen neben mir bekannt?

Als ich mich in der Fabrik meldete, stellte sich heraus, daß der Chefingenieur früher selbst etwas geboxt hatte und alles bestens vorbereitet war.

„Nur Boxhandschuhe fehlen“, erklärte er mir.

„Das ist meine Sorge“, beruhigte ich ihn, und da mir mein Zettel einfiel, überreichte ich ihm den Chefingenieur.

Bereits bei den ersten Worten riß er die Augen gewaltig auf.

„Das ist ja unser Minister für die Maschinenindustrie, eine bessere Empfehlung gibt es nicht. Sport ist übrigens seine große Leidenschaft!“

Alles klappte wunderbar, und der erste Trainingstag kam heran. Als ich sah, wie die jungen Leute aus der Fabrik sich zum Sport umzogen — und zwar reichlich nervös — mußte ich an mein eigenes Debut denken. Vor Aufregung gelang es mir damals kaum, die Schnürbänder zuzubinden.

„Darf man barfuß mitmachen?“ fragten mich zwei große kräftige Burschen.

„Habt Ihr denn keine Sportschuhe?“

„Die haben Größe 45“, mischte sich ein lustiger kleiner Junge ein, „wir konnten diese Nummer nicht beschaffen.“

Da die beiden jungen Riesen ängstlich an meinen Augen hingen, sagte ich schnell: „Für das erste könnt Ihr natürlich auch barfuß boxen, Ihr werdet Eure Schuhe schon noch bekommen.“

In dem für unser Training bestimmten Raum sind inzwischen die zukünftigen Boxer angetreten. Einige haben zu große Sporthosen an, so daß die Beine kurz und dünn wirken, andere tragen ganz prall sitzende, viel zu enge Hosen. Doch diese Dinge kenne ich, und nach einer Woche — es wurde tüchtig getauscht — sahen alle manierlich aus.

„Bevor wir beginnen, eine Frage. Wer von Euch raucht?“

Zögernd hebt sich eine Hand, eine zweite, dritte, zuletzt sind es fast alle.

„Also, mit der Raucherlei muß vorläufig Schluß sein.“

Betreten sehen sich die Raucher an. Plötzlich aber tritt Mossjakin vor und erklärt als Sprecher seiner Kameraden das Einverständnis mit meinem Verbot.

„So, jetzt wollen wir mit den Anfangsgründen beginnen.“

Da einige meiner Schüler sich eigentümlich die Nasen reiben und allgemeines Geflüster entsteht, frage ich erstaunt, was los ist.

Niemand will mit der Sprache heraus, doch endlich ermannet sich Mossjakin.

„Werden Sie jetzt gleich mit uns boxen?“

„Warum?“ frage ich erstaunt.

„Man hat uns erzählt, daß Sie mit uns boxen, und nur wer auf den Beinen bleibt, darf weiter trainieren.“

Ich vergaß meine ganze Trainerwürde und lachte, bis die Tränen kamen.

„Nein, nein, so schlimm wird es nicht“, kann ich meinen Schülern endlich versichern und beginne die erste Unterrichtsstunde.

Fleißig werden die Grundbewegungen geübt, dann zeigte ich das Training beim Seilspringen und gab eine Anzahl theoretischer Erklärungen. Am Schluß der Trainingsstunde waren alle reichlich müde.

„Nach zwei Wochen werden Ihr das Doppelte leisten und halb so müde sein“, pro-

phetezte ich ihnen. „Boxen ist übrigens einer Schachpartie ähnlich, nur hat man beim Boxen nicht Zeit nach jeder Aktion nachzudenken wie beim Schachspiel.“

Wie im Fluge vergehen die Unterrichtsstunden, und ich mag selbst nicht glauben, daß die Jungen noch vor gar nicht langer Zeit keine Ahnung hatten, was eine „Linke Gerade“ ist und jetzt schon zwei Runden in anständiger Haltung durchstehen.

Nach knapp einem Jahr traten meine Schüler zum ersten Male um die Meisterschaft des Moskauer Vereins „Pischtschewik“ an. Mossjakin und Tschibirjew wurden nach hartem Kampf Meister der Jugendklasse. Beide sind so talentiert, daß man mit ihnen bereits in der Moskauer Boxergemeinde rechnet.

Als die Kämpfe beendet waren, kamen die Väter einer Anzahl Schüler zu mir und bedankten sich. Auf meine erstaunte Frage antworteten sie:

„Sie haben unsere Jungen nicht nur zu Boxern, sondern auch zu tüchtigen, energischen Menschen gemacht.“

Dieses Lob machte mich stolz und war der beste Lohn für meine Mühe.

Hochschulsport in der DDR

Mit der Schulreform und der demokratischen Neuordnung des Hochschulwesens in der Deutschen Demokratischen Republik hat sich die gesellschaftspolitische Rolle der Studenten grundsätzlich gewandelt. Das gilt auch für den Hochschulsport, der nicht mehr Luxus einer kleinen Zahl Begüterter, sondern ein Kraftquell für die von Arbeiter und Bauern auf die Universitäten entsandten besten Köpfe der Jugend sein soll.

An 26 Universitäten, Akademien und Hochschulen der Deutschen Demokratischen Republik bestehen Sportgemeinschaften. Die Studenten kennen die Bedeutung und den Wert sportlicher Betätigung als Ausgleich und Ergänzung zum Studium und wissen, daß sie mit ihren Hochschulsportgemeinschaften kein Eigenleben führen

dürfen, sondern gerade aus Verbundenheit mit der deutschen demokratischen Sportbewegung die höchsten Leistungen erzielen.

Gerade unter den Sportlern aus den Reihen der studierenden Jugend setzt sich durch praktische Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe die Erkenntnis durch, daß die demokratische Sportbewegung ein starker Faktor der politischen Ordnung ist, die den Töchtern und Söhnen des Volkes Studium und wissenschaftliche Tätigkeit im Geiste des Friedens und des Fortschritts ermöglicht und sichert.

Sportliches Allerlei

Deutschlands Wiederaufnahme in den Internationalen Ski-Verband konnte auf der Tagung des FIS-Vorstandes in Rumford (USA) nicht verhandelt werden, da nur fünf dem Vorstand angehörenden Mitglieder vertreten waren. Sie wird erst auf dem nächsten FIS-Kongreß im Jahre 1951 in Venedig erneut zur Sprache kommen.

Als zweite deutsche Rennmannschaft werden Peter Max Müller und Huschke von Hanstein im April an der Sizilienrundfahrt teilnehmen. Toni Ulmen und Karl Kling hatten bereits im Dezember zugesagt.

Die Städtewettkämpfe im Kunstturnen zwischen Hamburg-Berlin-Leipzig werden am 7. April in Hamburg und am 22. November in Leipzig ausgetragen.

Das Solitude-Rennen wird auch in diesem Jahr wieder ausgetragen werden. Die Strecke soll zu diesem Zweck weiter auf die vorgeschriebene internationale Breite ausgebaut werden. Von der Bundesregierung sollen dafür 200 000 DM, vom Land Württemberg-Baden 100 000 DM zur Verfügung gestellt worden sein. Weitere 300 000 DM sollen von der Stadt Stuttgart, dem Kreis Leonberg und der Industrie aufgebracht werden.

Der frühere Linksaußen der Stuttgarter Kickers, Strickrodt, hat sich beim Zonen-Ligaverband SV Hechingen angemeldet.

Sonntag, 12. Februar Winterprüfungsfahrt „Rund um den Turmberg“

SHELL Tankstelle - Reparaturwerkstätte
Ernst Vogel,
Ecke Ostend- und Kriegstraße - Telefon Nr. 6249

Die Sensation in Preis u. Leistung für 1950
mit Teleskop-Gabel und Hinterradfederung
Preis: 1975 DM
Auch auf Teilzahlung sofort lieferbar nur beim
Motorradhaus für Jedermann
Kurt Nitschky
Karlsruhe
Kaiserallee 143, Tel. 34 84



Bezirksvertretung für Stadt und Land

Motorräder
Ersatzteile - Zubehör
Reparaturen
TRIUMPH SCHMITT
Ritterstraße 32, gegenüber Opel
Kein Laden

Marken-Fahrräder
Ersatzteile
H.-W.-E.-Bismarck-Hoffmann
F. S. Solingen
kaufen Sie billig und mit Zahlungs-
erleichterung im bekannten
Fahrradhaus
H. Irion, K'he, Schützenstraße



SCHNELL-LASTER
40 PS
DKW
2 Tak
Theodor Leeb Nachfolger, Karlsruhe
DKW-SPEZIALHAUS
Amalienstraße 63 (beim Mühlburger Tor), Telefon 2654/55

Motorräder
Lieferwagen
Personenwagen
Ersatzteile
Generaldepot
Spezialwerkstätte

Vertretung
NSU
Hans Wachter
Motorräder in allen Preislagen zu günstigen Zahlungsbedingungen. Ersatzteile
Zubehör.
Karlsruhe - Durlacher Allee 12 - Ruf 5729

Kissel-Kaffee
täglich frisch geröstet.
Atlantik-Mischung 100 g 2.50
Spezial-Mischung 100 g 2.80
Hochland-Mischung 100 g 3.20
Costa-Rica-Mischung 100 g 3.60
Fehlfarben
100 proz. Bohn.-Kaffee 100 g 1.95
Kaffee-Ersatz Mg.
m. 30 proz. Bohn.-Kaffee 100 g .95
Kissel-Kaffee
Groß-Rösterei
Karlsruhe, gegenüber Hauptpost

KONZERT-KAFFEE MUSEUM
Samstag, den 11. Februar
Großer Faschingsball im Konzertkaffee
Wintergarten geschlossene Gesellschaft
Sonntag, den 12. Februar
Kostüm- und Maskenfest
in beiden Räumen
Voranzeige für Mittwoch, den 15. Februar: 3. Kinder-Maskenball
im Wintergarten. Ab 20.30 Uhr Kappabend mit Tanz in beid. Räumen

RESTE
besonders billig!
LEIPHEIMER & MENDE

Zufriedene Fahrer
mit der 100 000 fach bewährten
Zündapp DB 200 jetzt 100 DM billiger / Ratenzahlung
Vertretung und anerkannte Kundendienst-Werkstätte
Karlsruhe Ruppertstr. 28 **Karl Scholz** Fernsprecher 3488



Arbeitsanzüge
extra schwere Körperware
DM 18.50
Bazar Wächter
Karlsruhe, Viktoriast. 21 u.
Bruchsal, Schloßstr. 4a

Herren- Damen- Seiden- u. Baumwollwaren
Winter-Schlaf-Verkauf
Wilhelm BRAUNAGEL
Herrenstraße 23, um die Ecke

MOBEL EHRFELD
am Rondellplatz
KARLSRUHE
Bel **Husten** hilft
Husta-Glycin
FL 1.30 in Apotheken, Drogerien

Kleinanzeigen
werden kurzfristig veröffentlicht
Selbständige Existenz mit hohem Verdienst geboten, durch Uebernahme des Bezirks- Alleinvertriebes konkurrenzl. chem. Massenart. Chem. Fabrik Schneider, Wiesbaden 132

Schnell Mutti, bringe Deine Kassenzettel in die Vertriebsstelle des Bad. Volksecho, Amalienstr. 69.
Nur noch 8 Tage bis zur Verlosung der Gewinne vom Käuferwettbewerb.
Sicher sind wir auch bei den Glücklichen



Deckbett mit Federn
180 x 130 cm 57.- an
Kissen mit Federn
80 x 60 cm 17.- an
Bettfedern
und Halbdaunen
In 8 Preislagen von 2.50 bis 17.-
Matratzen, Bettröste und Polstermöbel äußerst billig
Spezial-Geschäft
M. Kachur / Karlsruhe
Kaiserstraße 19, im Hof rechts

Viele 1000 Besucher sind überzeugt,
daß Sie bei mir außergewöhnlich billig eingekauft haben
Prüfen Sie auch meine fabelhaft niedrigen Preise
Fünf Beispiele:
Knabenhose, sehr stabil 2.50 | Burschen-, Leder-, Halb- oder
Damen-Mäntel, fester Stoff 9.90 | hohen Schuh, gefüllt, Doppelsohle 14.80 | Damen-Leder-Sportschuh 14.80
Arbeitsstiefel, sehr stark, Doppelledersohle, auch genagelt 19.80

Das billige Warenhaus, Karlsruhe, Adlerstr. 33
zw. Kaiserstr. u. Markthalle
Täglich geöffnet von 8-19 Uhr, auch mittwochs
Wer diese Anzeige abgibt, erhält auf alle Waren 3% Rabatt